

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Adler, Dr. Georg, Professor in Berlin, Die Zukunft der sozialen Frage.
Preis: 60 Pf.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 1901, No. 1:

.... Es ist eine prächtige Schrift, die uns Adler in seiner „Zukunft der sozialen Frage“ geschenkt hat. Warmherzig und lebendig geschrieben, voll glücklicher Wendungen, reich an Gedanken, wird sie jedem, der sie vornimmt, ebensowohl ästhetisch gewinnen wie innerlich zum Freunde machen

Ammon, Otto, Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen. Entwurf einer Sozial-Anthropologie zum Gebrauch für

alle Gebildeten, die sich mit sozialen Fragen befassen. Zweite verbesserte Auflage. 1900. Preis: brosch. 3 Mark 50 Pf., geb. 4 Mark 50 Pf.

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik:

Ammon's Buch ist ein vortrefflich geschriebener, ideenreicher Appell an die Gebildeten im deutschen Volk, nicht das Schlagwort Herr werden zu lassen über uns, sondern in dem berechtigten Eifer, die unteren Klassen zu heben, nicht zu vergessen, dass aller Fortschritt doch nicht von der Masse der Mittelbegabten, sondern von der verschwindenden Mehrheit der vorzugsweise Begabten erzeugt wird. Besteht auf der einen Seite zweifellos die Gefahr der Vergewaltigung der Mehrheit durch die Minderheit, so sind auf der anderen Seite, wie besonders die griechische Geschichte zeigt, Völker und Völkerfortschritt auch schon der Vergewaltigung der Minderheit durch die Mehrheit erlegen. Heute steht die Gefahr neu auf. Ihnen beiden gilt es zu begegnen. Und dass Ammon, was sonst nicht geschieht, auf die zweite von ihnen wissenschaftlich wie praktisch wirksam hingewiesen hat, darin liegt das unzweifelhafte Verdienst seines Buches.

Soeben erschien:

Chun, Carl, Aus den Tiefen des Weltmeeres. Schilderungen von der deutschen Tiefsee-Expedition. Mit 6 Chromolithographien, 8 Heliogravüren, 32 als Tafeln gedruckten Vollbildern, 2 Karten und 390 Abbildungen im Text. 1900. Preis des vollständigen Werkes: brosch. 18 Mark, elegant gebunden 20 Mark. Ausführliche Prospekte durch jede Buchhandlung zu erhalten.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung:

.... Alle Erwartungen übertreffen die landschaftlichen Photographien, welche als prachtvolle Heliogravüren dem Werk beigegeben sind. . . . Doch man sehe selbst! Und man wird zugestehen: Das ist ein Buch, welches man den Wissbegierigen unserer Nation nicht genug empfehlen kann.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung:

... Mit regster Aufmerksamkeit und gespannter Anteilnahme wird sich jeder in diese gedanken- und inhaltreiche Darstellung vertiefen, die in glücklichster Harmonie wissenschaftliche Gründlichkeit und Anschaulichkeit mit der Form allgemeiner Verständlichkeit verbindet und hier und da auch vom erfrischenden Hauche des Humors durchweht wird. . . .

Man sieht in greifbarer Deutlichkeit die Wunder der fremden Länder aufsteigen. Kurz, eine Fülle neuer Erkenntnis, die dem Laien bisher verschlossenes Gebiet war.

Münchener Neueste Nachrichten Nr. 18, 11. Januar 1901:

Die von uns wiederholt empfohlenen Schilderungen von der deutschen Tiefsee-Expedition unter Leitung des Professors Dr. Carl Chun sind jetzt mit dem Erscheinen der letzten Lieferungen abgeschlossen. Dem Werk ist ein vortreffliches Register beigegeben worden; eine geschmackvolle Einbanddecke ist zum Preise von 1 M. 60 Pf. zu beziehen. — Ueber das monumentale Werk selbst können wir uns jetzt ganz kurz fassen: es ist einer der vornehmsten und hervorragendsten Beiträge zur gemeinverständlichen wissenschaftlichen Litteratur, ein glänzendes Zeugnis deutscher Forschertüchtigkeit, ein bleibendes wertvolles Denkmal einer ergebnisreichen Forschungsreise — ein wahres Prachtwerk für das deutsche Volk. Die Verlagsbuchhandlung hat sich durch die prachtvolle Ausstattung mit den zahllosen hochinteressanten Illustrationen ein ausserordentliches Verdienst erworben. Der Preis des Werkes ermöglicht eine weite Verbreitung, die wir dem Chun'schen Buche aufrichtig wünschen.

Ziele, Wege und Leistungen unserer Mädchenschulen und Vorschlag einer Reformschule

Von

Frau Adeline Rittershaus

Dr. phil.

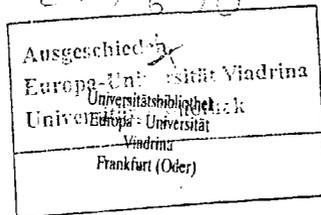


Jena

Verlag von Gustav Fischer

1901.

Alle Rechte vorbehalten.



Meinen beiden Schwestern,
Frau Ed. Springmann in Elberfeld
und
Frau Prof. Schaper in Berlin,
den echt deutschen Frauen und Müttern,
in Liebe und Verehrung gewidmet.

Inhalt.

I. Welches sind die Ziele der heutigen Frauenbewegung?	1
II. Ziel und Wege der heutigen Mädchenbildung	6
III. Die höhere Töchtersehule in Zürich	14
IV. Weshalb muß immer von einer spezifisch weiblichen Bildung die Rede sein?	19
V. Eine Reformschule für Mädchen	26

I. Welches sind die Ziele der heutigen Frauenbewegung?

In Deutschland giebt es noch immer eine große Anzahl von Gegnern der modernen Frauenbestrebungen, die der Ansicht sind, daß die Frauenfrage ja nur eine Alte-Jungfern-Frage sei. Sie sei am einfachsten zu lösen, wenn man möglichst viele Mädchen um jeden Preis zu verheiraten suche und die wenigen übrigen eventuell staatlich versorge.

Gegenüber solchen Anschauungen liefern Statistiken die treffendste Widerlegung. Nach Pierstorff („Frauenarbeit und Frauenstudium“, Separatabdruck aus dem Handwörterbuche der Staatswissenschaften) befand sich im Jahre 1895 in Deutschland ein Frauenüberschuß von 954591 Personen über 16 Jahre. Mit dieser Zahl ist aber noch nicht die Zahl aller unverorgten Frauen angegeben. Diese Zahl erhält man, wenn man die Zahl der ledigen und verwitveten Frauen mit derjenigen der ledigen und verwitveten Männer vergleicht, nämlich 8094432 : 7074784, also allein 1019648 statistisch durch die Heirat nicht versorgter Frauen. Und wenn man dazu noch bedenkt, daß ein guter Teil der ledigen Männer aus Vermögens-, Gesundheits- oder Bequemlichkeits-Rücksichten nicht einmal zu der von der Statistik bei ihnen vorausgesetzten Ehe gelangt, so stellt sich das Zahlenverhältnis für die Frauen noch weit ungünstiger. „Vor allem bewirkt das durchschnittlich höhere Heiratsalter der Männer einen starken Überschuß der Witwen über die Witwer, der außerdem noch dadurch vermehrt wird, daß wiederholtes Heiraten bei Männern häufig, bei Frauen seltener vorkommt. Dieser Umstand vergrößert andererseits, weil Witwer bei Wiederverheiratung meistens sich mit ledigen Frauen verbinden, auch in gewissem Umfang die Zahl der Frauen, welche überhaupt zur Ehe gelangen. Der Überschuß der Witwen über die Witwer (im Jahre 1895 1432752 Witwen mehr) ist um die Hälfte größer als der überhaupt vorhandene Frauenüberschuß (ca. 950000).

Von der bedeutenden Menge lediger und verwitweter Frauen ist ein großer Teil darauf angewiesen, sich durch eigenen Erwerb seinen Unterhalt ganz oder zum Teil zu verdienen, abgesehen davon, daß viele, gleich der Mehrzahl der verheirateten Frauen, für den in der Familie gewährten Unterhalt in erwerbloser wirtschaftlicher Arbeit ein Äquivalent leisten. Hierin, in der stets und überall notwendig vorhandenen großen Gesamtzahl der ledigen und verwitweten Frauen, von denen nur ein Teil ohne eigenen Erwerbserdienst in der Familie versorgt werden kann, nicht aber in dem so oft und so stark betonten Gesamtüberschuß der weiblichen Bevölkerung über die männliche, liegt der letzte Grund der Frauenfrage, soweit sie als Erwerbsfrage sich geltend macht. Das numerische Übergewicht des weiblichen Geschlechts überhaupt wirkt überall nur als verschärfendes Moment.“ (Pierstorff, a. a. D. S. 3.)

Die löbliche Absicht, durch Verheiratung möglichst vieler Mädchen und durch staatliche Versorgung der übrigen die Frauenfrage aus der Welt zu schaffen, zeigt sich gegenüber der nüchternen Statistik als eine Unmöglichkeit. Das Haus, in das nach der Ansicht so vieler Männer in Deutschland die Frau nun einmal gehört, ist für die größte Mehrzahl der ledigen und verwitweten Frauen gar nicht mehr vorhanden. Um leben zu können, werden sich diese Frauen notwendigerweise nach anderen Erwerbszweigen umsehen müssen.

Eine zweite Gegnerenschaft erwächst den Frauenbestrebungen aus der Erwägung heraus, daß durch die Konkurrenz der Frauen die Erwerbsmöglichkeit des Mannes schwer geschädigt werden könnte. Hierdurch würden mehr noch wie bisher viele Männer von einer Eheschließung zurückgehalten. Dies sei aber nicht im Interesse der Frauen und noch viel weniger im Interesse des Staates. Diesen Gegnern antwortet Pierstorff wiederum durch lehrreiche Statistiken. Durch sie kommt er zu folgendem Resultat (a. a. D. S. 4): „Einer weiteren numerischen Ausdehnung über den bisherigen Umfang hinaus ist die Männerarbeit kaum fähig. Es kann also eine zunehmende allgemeine Verdrängung der Männer durch die Frauen im Erwerbsleben nicht mit triftigem Grunde behauptet werden. Die zunehmende Entwicklung des Erwerbslebens aber, die teilweise auf Kosten der überlieferten Hauswirtschaft erfolgt, fordert geradezu eine Ergänzung und Unterstützung der Männerarbeit durch die Erwerbstätigkeit der zunehmend frei werdenden weiblichen Arbeitskräfte.“

Und ebensowenig kann insolge dessen von einer Verringerung der Eheschließungen die Rede sein. Auch diesen Einwand zur Bekämpfung der Frauenbestrebungen widerlegt der Staatsökonom. A. a. D. S. 30 sagt Pierstorff ausdrücklich: „Wenn man bisweilen von einer wachsenden Ausbreitung der weiblichen Erwerbstätigkeit eine zunehmende Verdrängung der Männerarbeit und in der Folge eine Beschränkung der Heiratsfrequenz befürchtet hat, so dürften derartige Befürchtungen in dem Verlaufe der tatsächlichen Entwicklung keine Stütze finden. Vor allem müßten sie nicht bloß, wie meistens geschieht, den bürgerlichen Frauenbestrebungen gegenüber geltend gemacht werden, sondern weit eher der proletarischen Frauenarbeit gegenüber, die von jeher sich ungehindert entwickelt hat und zahlenmäßig weit mehr ins Gewicht fällt, dennoch aber bisher keinen nachweisbaren ungünstigen Einfluß auf die Heiratsziffer ausgeübt hat. Der Erwerbsarbeit der bürgerlichen Frauen andere Wirkungen zuzuschreiben, als derjenigen der gewöhnlichen Arbeiterinnen liegt kein Grund vor. —

Ich möchte in dieser Sache sogar behaupten, daß durch selbständige Erwerbsarbeit die bürgerlichen Frauen viel eher zur Heirat gelangen werden, wie die müßiggehenden, anspruchsvollen Familientöchter. Daß die Heiratschancen der Letzteren von Jahr zu Jahr ungünstiger geworden sind, wird von Pierstorff (a. a. D. S. 28) ausdrücklich noch hervorgehoben: „In denselben Kreisen, in denen das verfügbare Einkommen ein beschränktes war und die gehobene soziale Stellung des Fundamentes einer gesicherten Vermögenslage entbehrte, gestalteten sich die Verhältnisse für die Familien und weiblichen Angehörigen vielfach zu einer wirklichen Notlage, die oft ihren höchsten Grad erreichte, wenn der Ernährer starb oder erwerbsunfähig wurde. Wenn auch in allen Bildungsschichten ein erheblicher Bruchteil der heiratsfähigen Männer auf die Ehe verzichtet, so ist doch den Männern, welche für diese Kreise in Betracht kommen, die Eheschließung allgemein durch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in höherem Maße erschwert. Die Zahl derjenigen unter ihnen, welche unverheiratet bleiben, mag hier daher größer sein als sonst und mögen diejenigen, welche zur Ehe gelangen, durchschnittlich erst in mehr oder minder vorgewückten Jahren heiraten. Ihre ökonomische Lage veranlaßt überdies die Männer in diesen Schichten sehr häufig, ihre Frauen aus wirtschaftlich günstiger gestellten oder weniger anspruchsvollen Kreisen zu wählen, während andererseits die gesellschaftlichen Anschauungen und Vorurteile den Bereich beengen,

innerhalb dessen Heiraten für Töchter jener Schichten als standesmäßige gelten.“

Wenn nun ein Mädchen dieser Kreise sich selbständig am Erwerb-leben beteiligen darf, so kommt sie dadurch mehr wie früher mit der Welt in Berührung und verliert naturgemäß hierdurch viele ihrer anerzogenen, engherzigen Standesvorurteile. Bei einer Heirat wird für sie jetzt mehr die Gebiegenheit und Tüchtigkeit des Mannes, wie seine gesellschaftliche Stellung den Ausschlag geben können. Andererseits ist sie durch die Möglichkeit eines selbständigen Berufs, eventuell auch durch ihren Miterwerb, für den Mann nicht mehr ein Luxusartikel, sondern ein gleichwertiger Lebenskamerad geworden. Und so kann von solchen Mädchen manche glückliche Ehe geschlossen werden, die dem unverorgten Familientöchterchen verjagt blieb. Auf die Sittlichkeit und die damit zusammenhängende Gesundheit unseres Volkes muß die gesetzlich und gesellschaftlich anerkannte freie Beteiligung der bürgerlichen Frau am Erwerbsleben von großem Einfluß werden. Wenn der Mann aus den gebildeten Bürgerkreisen besser wie bisher zur Ehe gelangt, und wenn außerdem durch die Frau, die ihn nun nicht mehr um jeden Preis zur Versorgung heiraten muß, größere Ansprüche an seinen moralischen Wert gestellt werden, so verringert sich einerseits die Nachfrage nach den Dirnen. Andererseits wird auch das Angebot solcher armen Mädchen geringer. Denn die Frauen aus gebildeten Familien können dann ihre Kräfte in einem Beruf, zu dem sie sich ihren Fähigkeiten entsprechend Vorbildern durften, besser verwerten, als daß sie wie bisher bei notwendig werdendem eigenen Erwerbe in den wenigen Berufen, die keine vorausgehende Fachbildung erfordern, sich zusammendrängen, und durch das übermäßige Arbeitsangebot den für weibliche Arbeit ohnehin schon niedrigen Preis noch weiter herunterdrücken. Oder daß sie Stickerien und Konfektionswaren für einen wahren Spottpreis heimlich anfertigen und durch die so verursachten schlechten Lohnverhältnisse viele Tausende armer Frauen, die vom Ertrage dieser Arbeit nicht mehr leben können, jährlich der Prostitution in die Arme führen. — — —

Ist nun auf der einen Seite die Frauenbewegung, wie die Statistik lehrt, durch die äußere Lebensnot hervorgerufen worden, so ist auf der anderen Seite auch ein innerer Grund für sie vorhanden. Wie die Verhältnisse des Hauses in den letzten Jahrzehnten sich gestaltet haben, fehlt für eine große Anzahl von Frauen, die durch materielle Versorgung vor

der äußeren Lebensnot geschützt sind, ein ihr Leben ausfüllender Pflichtenkreis und damit der Lebensreiz, der einzig dem Leben wahren Wert zu verleihen vermag. Sie haben nicht das befriedigende Bewußtsein, in dem ihnen zur Verfügung stehenden kleinen oder großen Kreise einen Platz auszufüllen, wo sie in der freien Entfaltung aller ihrer Kräfte durch die dadurch gesteigerten Lebensgefühle wirkliches Lebensglück finden können, sondern sie franken an der Erkenntnis, eigentlich überflüssig zu sein, keine Lebensnotwendigkeit zu besitzen. Sie werden im Leben der Eltern oder Verwandten nebenbei mit verbraucht, aber sie leben niemals ihr eignes, volles Leben. Bezeichnend für einen Teil dieser armen, bedauernswerten Frauen, für die in stetem inneren Kampfe gegen die gesellschaftliche Ungerechtigkeit alt gewordenen, verbitterten, stets kränklichen Mädchen, ist der Roman „Aus guter Familie“, den Gabriele Reuter dem Leben abgeschrieben hat. Auf einen anderen Teil von ihnen paßt aber auch leider schon das Bild, das Ibsen in seiner Hedda Gabler von der müßiggehenden Familientochter entwirft. Für diese Frauen trifft das zu, was Louise Hagen in ihrer Preisschrift „Die Erziehung der weiblichen Jugend vom 15—20 Lebensjahre“ S. 14 ff. offen ausspricht: „Wir Mütter und Erzieher des besten Menschenmaterials unserer Nation dürfen es uns nicht verhehlen, daß auch bei unsern Pflinglingen das Gepest des Demivergentums verheerend einherzieht; wir haben unter uns Frauen und Mädchen, deren Seelen vergiftet sind mit einem Gift, das unvergleichlich schädlicher ist, als ein Fehltritt natürlicher Leidenschaft, der in einem unbewachten Augenblick begangen wird. Wir haben unter uns Verlorene, denen Niemand das Recht auf unbeschränkten Verkehr in der besten Gesellschaft streitig macht, weil diese Gesellschaft nur die Unverletzlichkeit ihres äußeren Verhaltenskodex verteidigt und nicht danach fragt, ob die Einzelne aus innerer Ueberzeugung des Herzens seine Berechtigung, seine Wahrhaftigkeit und seine Schönheit erfaßt hat.“ —

Die Frauenbewegung ist also auch ein Ringen der Frauen nach einem Schutze vor der inneren Lebensnot, ein Streben nach der Entfaltung und Bethätigung der Individualität. Die modernen Frauen, soweit sie sich ihrer Persönlichkeit überhaupt schon bewußt wurden, verlangen heutzutage ein größeres Maß von Rechten und Pflichten der Gesellschaft gegenüber. Sie wollen auch ihrer weiblichen Veranlagung entsprechend ihren Anteil an den Kulturaufgaben der Gegenwart bekommen, und wo sie die Reform-

bedürftigkeit ihrer bisherigen sozialen Stellung erkannt haben, dort wollen sie mit allen Kräften eine größere Gerechtigkeit herbeiführen und die tatsächlichen Verhältnisse, nicht veraltetes Herkommen gelten lassen.

Wollen wir also die aufgestellte Frage nach den Zielen der heutigen Frauenbewegung kurz beantworten, so würden wir nach den vorhergehenden Betrachtungen zu folgendem Ergebnis kommen:

„Die heutige Bewegung erstrebt für jede Frau — ganz gleich in welchen Vermögensverhältnissen sie sich befindet — vom Gesetze und von der Gesellschaft anerkannt das Recht auf Arbeit und die Pflicht zur Arbeit, und zwar zu jeglicher Arbeit, zu der ihre jeweiligen individuellen Anlagen sie besonders befähigen. Die Hebung der sozialen Stellung der Frauen und damit auch die Ausglei chung der bisher noch bestehenden gesetzlichen Ungerechtigkeiten wird erst die Folge der zunehmenden Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des weiblichen Geschlechts werden können.“ — — —

II. Ziel und Wege unserer heutigen Mädchenbildung.

Wenn wir einer jeden Frau das Recht und die Pflicht zusprechen, in ihrem Leben zu solcher Arbeit zu gelangen, wie sie ihren individuellen Fähigkeiten entspricht, so müssen wir uns fragen, in wie weit unsere moderne Mädchenbildung diesen modernen Forderungen gerecht wird.

Unsere sogenannten „höheren“ Mädchenschulen — ich sage hier sogenannte „höhere“ Mädchenschulen, da sie von der Regierung als „höhere“ Schulen nicht anerkannt sind — scheinen nach den heutigen Anschauungen als Vorbildung den verschiedensten Anforderungen zu genügen. An sie schließen sich die „wissenschaftlichen“ Lehrerinnenseminarien an, für die leider noch so vereinzelt Frauenhandelschulen ist ihr Abgangszeugnis Vorbedingung, und für die 3—5 jährigen Gymnasialkurse, die in den letzten Jahren entstanden, gilt gleichfalls ihre Bildung als Voraussetzung. Was nun gerade diese Letzteren anbetrifft, so ist nicht zu verkennen, daß die Mehrzahl der Gründer von solchen Kursen eigentlich ein den Knaben-

gymnasien analoges Mädchengymnasium zuerst erstrebte, daß aber von der Regierung nur Gymnasialkurse von 3- bis höchstens 5 jähriger Dauer zugestanden wurden. In einer Zeitungsbesprechung über diesen Regierungsstandpunkt sagte ein Referent etwas scharf, die Regierung scheine nach diesem Beschlusse eine besonders hohe Meinung vom Verstande der Frauen zu besitzen, scheine die deutschen jungen Mädchen für viel leistungsfähiger wie die Knaben zu halten. Denn ihnen würde ja zugemutet, in 3—5 Jahren das zu lernen, wozu der Knabe 9 Jahre gebrauche.

Ebenso wenig wie im Grunde der Kritiker des Regierungsbeschlusses kann auch ich glauben, daß die zu große Schätzung der weiblichen Geisteskraft diesen Bescheid des Kultusministeriums veranlaßt hat. Aber eine andere Ueberschätzung liegt meiner Meinung nach diesem Vorgehen der Regierung zu Grunde, und das ist die Ueberschätzung der Vorbildung, die durch unsere „höhere“ Mädchenschule gegeben wird. Werfen wir einmal einen Blick auf die Geschichte und Leistungen dieser Anstalten! —

Fast alle „höheren“ Schulen für Mädchen, die in ihrer Allgemeinheit überhaupt erst seit dem Beginne unseres Jahrhunderts gegründet wurden, verdanken ihre Entstehung den einzelnen Gemeinden oder der Privatinitiative. Der Staat sah sich nicht genötigt, für die Töchter seines Volkes hier helfend einzuschreiten. Jede einzelne Anstalt hatte den mehr oder minder hohen Ansprüchen, die ihre Gründung veranlaßten, durch die gewählten Lehrer und Lehrziele zu entsprechen. Infolgedessen zeigte sich eine auf die Dauer sehr unzuträgliche Verschiedenartigkeit und Verschiedenwertigkeit dieser Schulen. Um diesem Uebelstande abzuhelpen, versammelte sich im Jahre 1872 eine Schar von Töchterlehrern in Weimar. Man kam dazu, eine Anzahl von Thesen als grundlegend für das Wesen und Ziel der höheren Mädchenbildung anzunehmen. Diese Thesen wurden in einer Denkschrift, die allen deutschen Staatsregierungen überreicht wurde, noch ausführlich erörtert, und die hier zu Tage tretenden Grundsätze haben bei der dann folgenden staatlichen Regelung des Mädchenschulwesens, so wie es im Großen und Ganzen auch heute noch sich darstellt, im höchsten Grade bestimmend eingewirkt. Bezeichnend für die Ansichten dieser Herren — von einer Teilnahme der Frauen bei dieser Beratung über die Erziehung der Frauen war nicht die Rede — sind die Ziele der Mädchenbildung, wie sie in der Begründung von These II. ausführlich klargelegt werden: „Es gilt dem Weibe eine der Geistesbildung des Mannes in der Allgemeinheit der Art und der

Interessen ebenbürtige Bildung zu ermöglichen, damit der deutsche Mann nicht durch die geistige Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit seiner Frau an dem häuslichen Herde gelangweilt und in seiner Hingabe an höhere Interessen gelähmt werde, daß ihm vielmehr das Weib mit Verständnis dieser Interessen und der Wärme des Gefühls für dieselben zur Seite stehe.“ — Nach 1888 spricht sich ein Mitglied des Kultusministeriums, Geheimrat Dr. Schneider, in seiner Broschüre „Bildungsziel und Bildungswege für unsere Töchter“ in der gleichen Weise aus (S. 8):

„Und Gott der Herr sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.“ An diesem Schriftwort können wir nicht vorüber! Nach dem Manne geschaffen, von ihm genommen, ist die Frau für den Mann in das Leben gerufen!“ —

Helen Lange wendet sich mit Recht in ihrer Schrift „Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung“ gegen dieses beschränkte Ziel der Mädchenbildung. Sie macht geltend (a. a. O. S. 20), daß die Frau ebenso wie der Mann eine selbständige Persönlichkeit sei und daher verlangen könne, daß vor Allem ihre Fähigkeiten um ihrer selbst willen nach jeder Richtung hin, sowohl nach ihrer spezifisch weiblichen, wie nach ihrer rein menschlichen Seite hin ausgebildet werden müßten.

Nach dem Gesagten ist ausgesprochenemassen das Ziel, das die „höhere“ Mädchenbildung erstrebt, die Vorbereitung des jungen Mädchens für ihren künftigen Beruf als Gattin — von einer Vorbereitung für einen eventuell anderen Beruf ist nicht die Rede. Schauen wir nun, welche Wege zur Erreichung dieses Zieles eingeschlagen werden!

Ich selbst habe eine 10 jährige „höhere“ Mädchenschule, die sich damals allseitig wegen ihrer Gründlichkeit des besten Rufes erfreute, absolvieren können und brauche daher nur in meine eigene Vergangenheit zurückzublicken, um die Unterrichtsmethode in den Mädchenschulen klarzustellen. Gegenüber den Einwendungen, daß heute Vieles geändert sei, möchte ich mir die Bemerkung erlauben, daß ich verschiedene letztjährige Jahresberichte von „höheren“ Mädchenschulen vergeblich nach für die Geistesbildung wirklich bedeutungsvollen Aenderungen durchforschte, und daß ich auch durch Beobachtungen und Erkundigungen bei jüngst entlassenen „höheren Töchtern“ zu dem Resultate gelangen mußte, daß Alles mehr oder minder beim Alten geblieben ist. Als Fortschritt wäre höchstens hervorzuheben, daß wenigstens jetzt der Versuch gemacht wird, beim Studium der beiden Fremdsprachen auch

die Konversation zu berücksichtigen und Wert auf eine richtige Aussprache zu legen. Als einen entschiedenen Rückschritt möchte ich aber die Art und Weise bezeichnen, wie heute in vielen Mädchenschulen der Geschichts- und Litteraturunterricht zur Behandlung gelangt. Da ist von keiner Verfolgung der historischen und litterarischen Entwicklung die Rede, sondern immer ohne gründlichen Zusammenhang nur von Bildern einzelner Epochen oder einzelner Persönlichkeiten. Von diesem Bruchstück-Wissen, das jedes sichern Fundamentes entbehrt (denn die vereinzeltten Kenntnisse können unmöglich mit einander fest und sicher verknüpft werden), hebt sich die frühere Methode, wo eine Epoche, eine Persönlichkeit aus der anderen sich entwickelte, sogar noch äußerst vorteilhaft ab. — Doch ich kehre wieder zu der Frage zurück, welchen Weg unsere Mädchenbildung einschlägt, um das erstrebte Ziel, dem deutschen Manne eine verständnisvolle, hilfreiche Gattin zu erziehen, auch erreichen zu können. Vor allen Dingen handelt es sich um die Pflege der Muttersprache. Die deutschen Grammatikstunden, die, wie ich aus meiner Univerzitätszeit weiß, in hohem Maße Liebe und Verständnis für unsere deutsche Sprache erwecken können, sind für jede „höhere Tochter“ eine Quelle der höchsten Langeweile. Pflichtgetreu werden aber die grammatischen Regeln auswendig gelernt, bis man sie flott herunterzchnurren kann und mit einiger Unterstützung des Lehrers bei der Lektüre auch anzuwenden vermag. Man sieht augenscheinlich die Mängel dieser Methode schon ein und drängt darum den deutschen Grammatikunterricht immer mehr zurück. Wäre es aber nicht besser, mit der alten Schablone zu brechen, und so dem deutschen Unterrichte ein ungemein sprachbildendes und formalbildendes Element zu erhalten? — Von den ersten Buchstabierübungen bis zu der Lektüre der gereinigten Klassiker werden gewissenhaft Leseübungen veranstaltet, und jede zur Behandlung kommende Dichtung wird peinlich nach allen Richtungen hin in Bezug auf ihre poetische Schönheit und moralische Nützlichkeit sezirt, bis eigentlich auf Lebenszeit die Freude an ihr dem Schüler vergällt wurde. Ueber solch' schöne Themata wie „der Fluß, ein Bild des Menschenlebens“, „ein Sonnenaufgang in der Stadt“ zc. habe ich schon als zwölfjähriges Mädchen meine Aufsätze schreiben müssen, und ich hatte für das, was ich nicht begriff, für das, was ich noch nie zu sehen bekommen hatte, schon eine ganze Menge wohlklingender Phrasen bereit. — — Französisch und Englisch wurden konsequent als tote Sprachen behandelt. Auch hier wurden die Grammatikregeln gewissenhaft auswendig gelernt, und an Uebersetzungen, die mit Hilfe des

Lehrers in der Schule schon einmal durchgenommen waren, und die man bei halbwegs ordentlichen Gedächtnisse bequem zur Niederschrift behalten konnte, regelmäßig geübt. Durch viele zeitraubende, mechanische Präparationen wurde eine sehr moralische Lektüre bewältigt, später hatte man selbst die Gelegenheit, sich bei der Verfertigung von Aufsätzen als fremdsprachlicher Schriftsteller zu zeigen. Ein Musteraufsatz wurde vorher in der Klasse ein- oder zweimal vorgelesen. Bei uns war es da Sitte, daß jede Schülerin beim Vorlesen in genauer Reihenfolge einen kurzen Satzteil sich merken und nach der Stunde schnell aufschreiben mußte. Dann wurden die einzelnen Satzteile von der Klasse heimlich zusammengesetzt, und Jede bekam so ihren tadellosen Musteraufsatz fix und fertig geliefert. Sie hatte jetzt nur noch die Aufgabe, einige ungefährliche Aenderungen anzubringen, damit eine gewisse Verschiedenartigkeit der Arbeiten zu stande kam. Der Lehrer war mit uns zufrieden, und unsere fremdsprachlichen Leistungen nahmen sich sehr schön im Jahresberichte aus. — (Wie ich mir habe sagen lassen, soll dieses gleiche Prinzip auch an anderen Mädchenschulen üblich sein, und auch dort sollen die Lehrer Befriedigung darüber empfinden, daß die Schülerinnen so eng sich an das Vorbild anschließen.) — Nun zum Rechnen! Da wurden 10 Jahre hindurch die 4 Grundrechnungsarten, die gemeinen und Decimalbrüche, später Zinsen-, Renten- und Gesellschaftsrechnung zwei Stunden wöchentlich durchgenommen und die verschiedensten spitzfindigen Methoden der Ausrechnung uns jedesmal mechanisch eingepaukt. Aus meinem vorletzten Schuljahre entsinne ich mich noch mit Vergnügen, daß wir sehr stolz darauf waren, in der Rechenstunde den pythagoräischen Lehrsatz mit mehreren Beweisen, sowie das Ausziehen von Wurzeln eingedrillt zu bekommen, selbstverständlich ohne daß wir von Parallelen, Winkeln, Dreiecken u. oder den algebraischen Vorbedingungen eine Ahnung gehabt hätten. Wie ich vor 8 Jahren in meiner Vaterstadt zum Maturitätsexamen durch Privatunterricht vorbereitet wurde, war die mechanische Eindrillungsmethode noch am Lehrerinnenseminar in Elberfeld üblich, für die künftige Lehrerin gewiß von demselben Schaden wie damals für uns. Denn durch dieses auswendig gelernte Stückchen Mathematik glaubten wir unsere Bildung bedeutend gehoben und fühlten uns veranlaßt, als Mathematikerinnen über Mathematik uns auch schon ein Urteil zu erlauben. — — — In der Geographie, in der Naturgeschichte und später auch in der Physik wurde das jeweilige Penjum gewissenhaft auswendig

gelernt und zur Zufriedenheit des Lehrers in der Stunde aufgesagt. Meinem Geschichts- und Literaturunterrichte, wie ich ihn empfang, zolle ich auch heute noch Dankbarkeit. Denn in beiden Disziplinen wurden uns in klarer, anschaulicher Entwicklung bleibende Kenntnisse gegeben, und sorgfältig wurden wir auch daran gewöhnt, über die jeweilige Aufgabe in möglichst abgerundeter Form frei zu sprechen. Aber in nicht vielen Schulen, wie ich nachher sah, ist dies der Fall. Denn ist der Lehrer nicht sehr interessant und selbständig denkend, und verfügt er nicht über eine fesselnde Vortragsweise, so wird auch der Geschichts- und Literaturunterricht in der Mädchenschule wie alles Uebrige nur eine mechanische Gedächtnisübung darstellen. Da ja die Mädchen nicht systematisch an geregelte Denkhätigkeit und klare Vorstellungen gewöhnt werden, so ist das für sie der bequemste Weg, um ohne viel Anstrengung des Verstandes das geforderte Penjum zu bewältigen. Auch Wendt (Psychologische Methodik des Mädchenunterrichtes S. 32) spricht sich sehr offen über diese überall hervortretende weibliche Abneigung gegen abstraktes Denken aus: „Die Denkschwäche der Mädchen ist aus physiologischen Gründen weit größer als jene der Knaben. Jene Mädchenerzieher, welche dies nicht fassen, treiben — weil es gar so bequem ist, der Leihammel von denkfaulen Schülerinnen zu sein, welche vom Wort des Lehrers kein Sota rauben — ihre Zöglinge noch mehr in den Sumpf der Gedankenarmut hinein.“ — — —

Sehen wir uns nun den Erfolg dieser Unterrichtsmethode näher an! Verständnis für das Wesen der deutschen Sprache haben die meisten Damen durch die auswendig gelernten Grammatikregeln nicht gewonnen. Die im deutschen Aufsätze erworbene Phrasengewandtheit wäre ja ganz gut, wenn es im Leben darauf ankäme, über den Charakter von Goethe's Dorothea, den Konflikt des Max Piccolomini u. landläufige Abhandlungen zu verfassen. Aber die meisten Damen sind geradezu hilflos, wenn es gilt, ein Kochrezept anzugeben, eine Maschine zu beschreiben, einen physikalischen oder chemischen Vorgang zu erklären oder eine Streitfrage kurz und klar darzustellen. Sollte durch Vorlesen und Rezitation oder gar durch Literaturgespräche die „deutsche Frau etwa ihren Mann am häuslichen Herde zu fesseln“ suchen, so würde die Mehrzahl von ihnen hier wohl den entgegengelegten Erfolg zu verzeichnen haben. — — — Französisch hat man zwar 7 Jahre, Englisch 4 Jahre hindurch getrieben, aber nur wenige der einstigen „höheren Töchter“ würden es wagen, mit einem Franzosen oder Engländer

eine Unterhaltung zu führen. Und wenn man gar nach der Schulzeit in diesen Fremdsprachen Briefe verfassen sollte, so würde trotz aller Grammatikstunden das Resultat auch nicht gerade glänzend sein! — — — Aber eine zehnjährige Übung im Rechnen müßte nun doch treffliche Erfolge aufweisen! Die bürgerlichen Rechnungsarten sind schon kurze Zeit nach ihrer mechanischen Eindrillung vergessen worden. Von einer großen Anzahl unserer Frauen möchte ich weiter behaupten, daß ihnen sogar nicht einmal das „keine Einmaleins“ sicher bei der Hand ist — vom „großen Einmaleins“ nun schon gar nicht zu reden. Und wenn man die Haushaltungsbücher der Damen kontrollieren wollte, so würde man auch vielfach auf grobe Ungenauigkeiten in der Ausrechnung stoßen. — — Was ist von den Naturwissenschaften, der Physik, Chemie z. im Gedächtnisse geblieben, und welches Verständnis vermag vom Geschichtsunterrichte her das junge Mädchen für zeitbewegende politische Fragen ins Leben zu nehmen? — — — Wer gründlich unter den ehemaligen „höheren Töchtern“ Anschau hält, wird zugeben müssen, daß dies das nach 10-jährigen Schulbesuche erreichte Ziel ist. Nicht umsonst ist die moderne junge Dame und ihr oberflächliches, lückenhaftes Halbwissen ein beliebtes Thema unserer Witzblätter. Selbst ein erfahrener Mädchenschulpädagoge wie Rothensbücher („die höhere Mädchenschule und das Mädchengymnasium“) gesteht, daß ebenso alt wie die höheren Mädchenschulen auch die Klagen über ihre ungenügenden Einrichtungen und Leistungen seien (S. 15). An einer anderen Stelle (S. 36) erklärt er unumwunden: „Ich habe viele Damen, Jungfrauen und Frauen aus besseren Ständen, ich habe Lehrerinnen mit verschiedenen Anlagen gefragt, welches positive Wissen, welchen Ertrag sie zwei Jahre nach dem Verlassen der Schule gehabt, und die Antwort war stets: ihre Seele war ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.“ — — —

Aber vielleicht sind für die künftige Gattin, die in der „höheren“ Mädchenschule erzogen wurde, brauchbare Kenntnisse, geschulte Denkkraft und klare, geordnete Vorstellungen schließlich gar nicht nötig. Wenn nur ihre Gefühle, ihr Gemüts- und Phantasieleben reich entwickelt wird, damit sie den „Gatten in seiner Hingabe anhöhere Interessen nicht lähmt, sondern ihm mit Verständnis dieser Interessen und der Wärme des Gefühls für dieselben zur Seite steht!“ — Ob dieser Forderung wohl viele unserer heutigen Mädchen und Frauen, deren Gefühls- und Gemütsbildung in der „höheren“ Mädchenschule

ja vor allen Dingen in jeder Disziplin erstrebt wurde, entsprechen dürften? — — — Wir können kaum eine Schrift, die sich mit Erziehungs- und Bildungsfragen beschäftigt, zur Hand nehmen, ohne nicht den Klagen über die Oberflächlichkeit, Gedankenarmut, Gemütslosigkeit und den Mangel an Pflichtgefühl bei unserer heutigen weiblichen Jugend fast auf jeder Seite zu begegnen. Ja sogar ein Pädagoge wie Sommer, dem man doch wahrhaftig nicht vorwerfen kann, daß er irgend welche „Frauenemanzipation“ begünstige, kommt am Schlusse seiner Uebersicht über die Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland (Wachgram, Handbuch des höheren Mädchenschulwesens S. 51) zu dem Geständnisse:

„Es ist leider unleugbar, daß viele unserer Frauen aus den gebildetsten Ständen, wenn sie auch nicht in Gefahr sind, den *femmes savantes* oder *précieuses Molière's* zu gleichen, doch leicht einem gewissen ästhetischen Epikuräertum verfallen, das sie stumpf macht gegen den sie umgebenden Notstand in den unteren Klassen der Bevölkerung und gegen die Pflichten des alltäglichen Lebens. Trägt nicht die Schule mit Schuld hieran?“

Diese Bildung, die also selbst nach dem Urteile ehrlicher Fachmänner nicht einmal das junge Mädchen für die Aufgaben einer deutschen Gattin vorbereiten kann, ist nun auch das Fundament, auf das jede Frau, die einen Beruf ergreifen will, allein angewiesen wird. Sie lernt nie selbst denken und selbst empfinden, sondern nur mechanisch nachdenken und nachempfinden. Wenn an die höhere Mädchenschule sich dann das Lehrerinnenseminar, die Handelsschule oder die Gymnasialkurse anschließen, so wird weiter das Gedächtnis belastet und die Denkkraft gespart. Hierauf folgen dann freilich solche Resultate, wie nach den Aussprüchen der verschiedensten Professoren (so wurde mir wenigstens im letzten Winter am Kultusministerium gesagt) das Frauenstudium bisher hauptsächlich nur aufzuweisen hat, d. h. die studierenden Frauen seien Alle außerordentlich fleißig und pflichttreu und lernten vertrefflich auswendig. Sie seien jedoch nicht in der Lage, selbständig zu arbeiten oder selbständig zu denken. — — — Statt diesen Vorwurf aber, wie es gewöhnlich geschieht, damit zu begründen, daß man einfach sagt: „das ist Frauenart, das ist Frauenschwäche! Da sieht man, daß das weibliche Gehirn für geistige Arbeit, für wissenschaftliche Studien nicht ausreicht!“ — — — ist es wohl gerechter, diesen Mangel nicht nur in der geistigen Schwäche des Weibes, sondern vor Allem in den Fehlern ihrer Erziehung zu suchen. Hat doch ihr jeder

Mensch mindestens so viel zur Last zu legen wie seiner natürlichen Begabung! Wenn ein Gebäude keinen Halt hat, wenn es allenthalben der Stützen bedarf, um notdürftig bestehen zu können, so fragt sich doch vor Allem, auf welchem Fundamente es beruht, ob gerade hier ein Stein in den andern fest und sicher eingefügt wurde. Und das Gleiche ist auch mit der wahren, echten Bildung der Fall. Wenn nicht schon im Elementarunterricht in jeder Disziplin das Kennen zum Können verarbeitet wurde, wenn nicht die einzelnen Wissenszweige unter einander zu festen, klaren Vorstellungen sich verbanden, dann fehlt jeder weiteren Geistesarbeit das richtige Fundament, und auf Schritt und Tritt muß sie sich zur Stütze an irgend eine Autorität anklammern, um mit Mühe und Not sich aufrecht zu erhalten. — — — Wahrlich, das bittere Wort, das Louise Büchner („Die Frau“) als Motto über jede deutsche Mädchenschule setzen wollte, bleibt auch heute noch vollauf zu Recht bestehen: „Halb!“ —

III. Die höhere Töchterschule in Zürich.

Ehe ich nun zu Vorschlägen zur Aenderung unserer Frauenbildung, wie sie die neue Zeit dringend fordert, hier übergehe, will ich mich kurz der Betrachtung einer Anstalt zuwenden, wo auf gründlicher, realer Vorbildung beruhend mir zum Teile schon das erreicht zu sein scheint, was die höhere Bildung für die Frauen heute zu erstreben hat.

In Wytygram's „Handbuch des höheren Mädchenschulwesens“ giebt Waegoldt einen Ueberblick über das höhere Mädchenschulwesen des Auslandes. Er spricht hier über englische, französische, amerikanische, russische, skandinavische, finnische u. Mädchenschulen, nur die Schweiz wird gar nicht erwähnt, trotzdem gerade hier, wo doch schon seit Jahren eine tüchtige Bildung bei beiden Geschlechtern für notwendig gehalten wird, auch das Mädchenschulwesen seinen eigenen Weg nahm. Freilich — so viele Kantone, so viele verschiedene Wege, muß man von der Schweiz sagen. Aber wenn man dann natürlich auch nicht die ganze Schweiz berücksichtigen kann, so ist es doch wünschenswert, seinen Blick auf diese oder jene Anstalt dort wenigstens zu lenken. Denn hier sind doch mancherlei Fragen schon erfolgreich gelöst, die bei

uns in Deutschland noch immer scharf umstritten werden. Ich speziell möchte hier die Aufmerksamkeit auf die höhere Töchterschule in Zürich lenken, die im letzten Jahre auf ein 25 jähriges Bestehen zurückblickte. Ihre Gründung war seinerzeit aus der Erkenntnis hervorgegangen, daß beide Geschlechter das gleiche Recht auf Bildung hätten, daß aber bisher zu wenig für die Bildung des weiblichen Geschlechts vom Staate gethan worden sei — eine Erkenntnis, die in unserm deutschen Vaterlande sich leider noch nicht Bahn gebrochen hat. Diese Schule sollte sich als eine Fortbildungsschule für Mädchen an die 4. Klasse der Sekundarschule anschließen und Schülerinnen vom vollendeten 16. Jahre an aufnehmen. Als ihr Zweck wurde bezeichnet, einerseits die Förderung höherer allgemeiner Bildung des weiblichen Geschlechts überhaupt, andererseits die Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten, welche den Mädchen den Eintritt in einen praktischen Wirkungskreis ermöglichen oder erleichtern können. — Der Lehrplan, der über 2 Jahresklassen sich erstreckte, war äußerst vielseitig, jedoch stand es den Schülerinnen frei, den Unterricht in allen oder auch nur in einzelnen Fächern zu besuchen. Schon kurz nach der Gründung stellte es sich heraus, daß die neue Anstalt zu wenig den praktischen Zwecken, speziell einer Berufsbildung genügen konnte. Drum schloß sich bald ein Lehrerinnenseminar daran an, sodaß 1878 die höhere Töchterschule schon 6 Klassen aufwies, d. h. die 4 Klassen des Lehrerinnenseminars (hier wurden die Mädchen jetzt schon mit vollendetem 15. Jahre nach Absolvierung der 3. Sekundarschulklassen aufgenommen) und die 2 Klassen der Fortbildungsschule. Einzelne Schülerinnen des Seminars setzten nach Absolvierung des Primarlehrer-Examins (in Deutschland Examen für wissenschaftliche Lehrerinnen) später in der Universität ihr Studium noch 2 Jahre hindurch fort, um sich auf das Fachlehrer-Examen (in Deutschland Oberlehrerinnen-Examen) für Sekundarschulen vorzubereiten. Eine ganze Anzahl von Mädchen, die sich dem Studium der Medizin, Philosophie u. widmen wollten, benutzten das Seminar und die Lateinkurse der höheren Töchterschule zur Vorbereitung auf das Maturitätsexamen. — Der Mangel beruflicher Bildungsziele ließ den Besuch der Fortbildungsklassen immer mehr zurückgehen. In den beteiligten Kreisen gewann die Ueberzeugung Bahn, daß die Anstalt, „wenn auch unter Wahrung ihres bisherigen Charakters einer allgemeinen Bildungsanstalt, neue, direkt dem praktischen Leben, speziell der Berufsbildung dienende Aufgaben übernehmen müsse.“ Bald folgte

dem Beschlusse dann auch die That. Seit dem Jahre 1894 umfaßt „die höhere Töchterschule der Stadt Zürich“ folgende Abteilungen:

1) Seminarclassen mit Übungsschule, die in 4 Jahresklassen entweder zum Staatsexamen für Elementarlehrerinnen oder zur Maturitätsprüfung vorbereiten,

2) Handelsklassen, die in 2-jährigem Kursus tüchtige Arbeitskräfte für den Handelsstand, den Verkehrs- und Verwaltungsdienst heranbilden,

3) Fortbildungsklassen, die über 3 Jahre sich erstrecken, zur Erreichung einer allgemeinen höheren Bildung,

4) Einjährige Kurse zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen,

5) Kurse für Haushaltungslehrerinnen.

Zum Eintritt in die unterste Klasse einer jeden Abteilung ist das vollendete 15. Altersjahr und der Ausweis der erfolgreich absolvierten 3. Sekundarschule erforderlich.

Ehe ich nun den Lehrplan der einzelnen Abteilungen skizziere, will ich kurz die Vorbildung besprechen, welche die jungen Mädchen bis dahin genossen haben. Nach dem Vorbilde Pestalozzi's geschieht in Zürich der Unterricht in konzentrischen Kreisen. Einen gründlichen Elementarunterricht giebt in 6 Jahresklassen die Primarschule, die natürlich auch deswegen für diesen grundlegenden Unterricht so viel Zeit braucht, weil in Zürich in den Schweizer Familien nur Dialekt gesprochen wird, und die Kinder daher Deutsch in der Schule wie eine fremde Sprache erst lernen müssen. Wer die hieran sich anschließende Sekundarschule besuchen will, verläßt nach 6 Jahren die Primarschule, in der ihm Religion, Deutsch, Schreiben und Lesen, Rechnen, geometrische Grundbegriffe, Heimatgeographie und Heimatgeschichte, die Elemente der Naturkunde, Gesang, Zeichnen und Turnen gelehrt worden waren. Die Sekundarschule erweitert nun in dreijährigem Kursus die bisher erworbenen Kenntnisse. Als Fremdsprache wird Französisch in 5—7 Stunden wöchentlich aufgenommen, auf Arithmetik werden 4 Stunden verwandt und ebenso viel Zeit meist auch auf Geometrie und geometrisches Zeichnen. Vom 2. Schuljahre an werden in der Naturkunde auch Physik und Chemie in ihrer Bedeutung für das tägliche Leben zum Unterrichte herangezogen. — Mit dem vollendeten 15. Lebensjahre haben die jungen Mädchen diese Schule absolviert, und nun können sie wählen, welcher Abteilung der höheren Töchterschule sie sich zuwenden wollen.

Für die künftigen Primarlehrerinnen ist in den untersten Klassen Deutsch,

Französisch, Mathematik, praktisches Rechnen, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Zeichnen, Schreiben, Gesang, Musiktheorie, Klavierspiel oder Violine und Turnen obligatorisch — Englisch ist fakultativ. Die zweite Klasse nimmt Religionsgeschichte und Geschichte der Pädagogik hinzu und beginnt nach Abschluß der Botanik und Zoologie mit der Chemie, läßt aber die Schreibstunde. In der dritten Klasse wird die Pädagogik auf Psychologie und Methodik ausgedehnt, und auch Lehrübungen werden veranstaltet. Geometrisches Zeichnen und Physik kommen als neue Fächer hinzu. Die vierte Klasse hat die mit dem Seminar verbundene Primarschule zu besuchen und hier sich praktisch zu bethätigen. Mathematische und physikalische Geographie werden gelehrt, in Chemie und Physik werden praktische Versuche gemacht, und Anatomie des Menschen mit besonderer Berücksichtigung der Schulhygiene wird in der Naturkunde behandelt. — Für die Maturandinnen fallen in allen 4 Klassen Gesang- und Musikstunden, später auch natürlich die Pädagogik fort. Dafür ist für sie Englisch und Lateinisch, sphärische Trigonometrie und analytische Geometrie obligatorisch.

Seit 1883 haben 50 junge Mädchen die Maturitätsprüfung bestanden, und zwar wie aus der Maturandenliste zu ersehen ist, fiel keine Einzige der Kandidatinnen durch, ja, Alle erreichten sogar in sämtlichen Prüfungsfächern eine höhere Durchschnittsnote als die übrigen Maturanden, die mit ihnen zum Examen sich gestellt hatten. Ebenso erfreulich waren die Ergebnisse für die Lehramtskandidatinnen (seit 1883 im Ganzen 174 Damen), die am Seminar zu Rüznacht mit den künftigen Primarlehrern das Examen bestanden. Auf jeden Fall ein gutes Zeichen für die Leistungsfähigkeit der höheren Töchterschule.

Der Unterricht der Handelsschule umfaßt 2 Jahreskurse mit 25 obligatorischen und 3—4 fakultativen Lehrstunden per Woche. Er erstreckt sich auf folgende Fächer: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch (mit besonderer Berücksichtigung der Korrespondenz) französische und englische Konversation, kaufmännisches Rechnen, Buchhaltung und kaufmännische Korrespondenz, Handelsgeographie, Handels- und Kulturgeschichte, Chemie, Handels- und Wechselrecht, Wirtschaftslehre, Warenkunde, Maschinenschreiben, Kontorarbeiten, Kalligraphie und Stenographie. Die „Schülerinnen der 2. Handelsklasse betreiben seit 1896 ein Lehrmittel- und Schreibmaterialiengeschäft. Die gesamte Schülerschaft der Anstalt bildet die Kundsame, selbstverständlich ohne daß irgend ein Kaufzwang besteht. Die Handelsschülerinnen führen das Geschäft

abwechslungsweise in Gruppen, und dem Eintritt einer neuen Gruppe geht jeweilen eine vollständige Inventur mit Bücherafschluß voran. Die Kontoristinnen verkehren direkt mit den Lieferanten, doch müssen die abgehenden Korrespondenzen das Visum des Leiters der Handelsabteilung tragen. — Die eingehenden Warensendungen müssen kontrolliert, Reklamationen angebracht, Fakturen nachgerechnet, Zahlungen geleistet werden; die Verkäuferinnen haben aufzumerken, daß ihre Kasse nur kassfähiges Geld enthält und stimmt; sie haben die Wünsche ihrer Kunden zu studieren; neue Artikel müssen eingeführt und durch Zirkulare und Preislisten angekündigt werden u. s. w. Aus dem Reingewinn werden unbemittelten Schülerinnen Lehrmittel gratis verabfolgt; der Rest fällt in den Stipendienfonds für Handelsschülerinnen, den diese selbst angelegt haben.“ (Programm der höheren Töchterschule der Stadt Zürich S. 33.) Auch die Schülerinnen der Handelsklassen können am Schlusse des Kursums sich einer Abgangsprüfung unterziehen — von 1896—99 haben 46 Schülerinnen mit gutem Erfolge das Examen bestanden. — Neben diesen zweijährigen Handelsklassen existieren aber auch noch Fortbildungskurse für die Frauen und Mädchen, die bereits in der Praxis stehen und den Tag hindurch einen Beruf ausüben. Der Unterricht erstreckt sich hier auf Französisch und Englisch, doppelte Buchhaltung, Handels- und Wechselrecht und Stenographie.

Und nun noch zur Besprechung der Fortbildungsklassen, die dazu bestimmt sind, die Allgemeinbildung der jungen Mädchen weiter zu führen und zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Der Unterricht umfaßt drei Jahreskurse in Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Rechnen und Buchhaltung, Erziehungslehre, Geschichte, Geographie, Kunstgeschichte, Physik, Chemie, Hygiene, Zeichnen, Turnen, Sticken und Weißnähen. Für Schülerinnen unter 18 Jahren ist der Besuch von 3 beliebigen Fächern, worunter ein Sprachfach sein muß, obligatorisch, ältere Mädchen und Frauen, die nur über einen Teil ihrer Zeit verfügen können, dürfen als Hospitantinnen auch nur ein einzelnes Fach wählen. „Den Fortbildungsschülerinnen steht ferner bei genügender Vorbildung auch der Besuch einzelner Fächer des Seminars oder der Handelsklassen offen, eine Bestimmung, von welcher häufig Gebrauch gemacht wird. Am Schlusse des dritten Jahreskursums können sie sich in den von ihnen gewählten Fächern der Abgangsprüfung unterziehen, welche ihnen im Falle befriedigender Leistungen ein besonderes Abgangszeugnis einbringt.“ (Programm d. h. L. d. St. Z. S. 35.)

Die Kindergärtnerinnen-Kurse, die jedesmal nur bei genügender Beteiligung abgehalten werden, dauern ein Jahr, und auch sie schließen mit einer Patentprüfung ab. Zu diesen Kursen müssen die jungen Mädchen das 17. Altersjahr zurückgelegt haben. Sie werden in Deutsch, Erziehungslehre, Methodik, Hygiene, Zeichnen, Gesang, Turnen und Handarbeiten unterrichtet und außerdem in den städtischen Kindergärten praktisch angeleitet.

Was die Bildungskurse für Haushaltungslehrerinnen anbetrifft, so ist über sie noch kein Urteil zu fällen, da diese Abteilung erst kürzlich hinzugefügt wurde. —

In den verschiedenen Abteilungen der höheren Töchterschule unterrichten sowohl Lehrerinnen wie Lehrer. Im Kuratorium der Anstalt sind auch Damen vertreten. — Dies ist die Skizze des Züricher Mädchenschulwesens. Wenn man zu Allem noch bedenkt, daß der Besuch aller Klassen unentgeltlich ist, ja, daß sogar für dürftige und würdige Schülerinnen beim Staate noch Stipendien nachgesucht werden können, so muß man mir zugeben, daß hier die Stadt Zürich für die Frauenbildung Opfer bringt, wie sie von wenigen anderen Staaten für die im Allgemeinen recht stiefmütterlich behandelte Frauenbildung gebracht werden.

IV. Weshalb muß immer von einer spezifisch weiblichen Bildung die Rede sein?

28 Jahre sind es jetzt her, daß in Weimar die Mädchenschullehrer zusammentraten und zu der Annahme der Chefen gelangten, die für die Gestaltung des Mädchenschulwesens grundlegend wurden. Die Ziele, die erreicht werden sollen, decken sich nun aber, wie wir gesehen haben, nicht mit den Zielen, wie sie thatsächlich erreicht werden. Bei dieser Rechnung, deren Gültigkeit nun fast 3 Dezennien erprobt werden konnte, muß also irgend ein Fehler vorhanden sein, und Zeit wird es nachgerade, diesen Fehler so lange klarzustellen, bis er endlich beseitigt wird. — Sommer, dessen Geständnis über die Resultate unserer heutigen Mädchenbildung ich oben zitiert habe (Bychgram a. a. D. S. 51 ff.), deutet im Anschlusse

hieran an, worin der Fehler bestehen mag: „Sedenfalls ist zu erwägen, ob sie (die Schule) nicht, um mit der einseitig realistischen Richtung aus der Zeit der Aufklärung und Philanthropen brechen zu können, sich der ebenso einseitigen ästhetischen Richtung mehr als gut ist in die Arme geworfen habe, und ob sie nicht die Gefahr laufe, darin die Mahnung zu vergessen, daß jede Schule für das Leben lehren und erziehen soll. Die Worte des Geheimrats von Sallwürk auf der Versammlung in Koblenz: „Wir bedürfen entschieden in den Mädchenschulen das Gegengewicht einer tüchtigen, realistischen Richtung“ scheinen auf jene Gefahr hindeuten zu wollen.“ — — —

Woher kommt nun dieser verhängnisvolle Fehler gerade in die Mädchenbildung? — — — Alle diese Schulmänner, die so schön von der Heranbildung des Mädchens einzig in Berücksichtigung der Natur und der Lebensbestimmung des Weibes schwärmen, scheinen mir als männliche Marlitts ein Weiblichkeitsideal aufzustellen, das heute nicht mehr existiert und überhaupt nicht mehr existieren kann. Denn für jede Zeit müssen sich mit den veränderten Forderungen an die Leistungen des Einzelnen auch die Forderungen an den Idealmenschen anders gestalten. Die deutsche Frau, wie sie z. B. unsern Klassikern als Ideal vorzeichnete, würde in den heutigen, nach vielen Richtungen veränderten Pflichtenkreis des Weibes durchaus nicht mehr hineinstimmen. An und für sich bleiben zu allen Zeiten ja gewiß die Ideale dieselben — nur ihre äußere Gestalt, ihre Ver menschlichung muß sich immer wieder den Anforderungen einer neuen Zeit anpassen. — Um aber ein poetisches Vorbild vergangener Zeiten, das unter den heutigen Verhältnissen gar nicht mehr lebensfähig ist, erreichen zu können, wird die ganze Erziehung nach den rein weiblichen Neigungen, den rein weiblichen Anlagen ängstlich eingerichtet. Das erstrebte Weiblichkeitsideal bekommt jedoch dadurch nicht Fleisch und Blut, wird im modernen Sinne zur idealen deutschen Frau, sondern die weibliche Jugend verliert dabei ihren Menschheitswert, wird zur künstlich abgerichteten, weichen Puppe und entfernt sich so immer mehr von dem Manne, den die Schule und nachher das Leben vor Allem zur Persönlichkeit bilden. Durch diese systematische Herausbildung der Geschlechtsunterschiede, wie sie in der Mädchenerziehung bisher an der Tagesordnung ist, wird die Kluft zwischen dem weiblichen und männlichen Menschen noch künstlich vergrößert, statt daß diese natürlichen Geschlechtsunterschiede durch eine vernünftige Erziehung auf beiden

Seiten so ausgeglichen würden, daß Mann und Frau einander verstehen lernen und einander auf allen Gebieten ergänzen, daß sie dann zu gemeinsamer Arbeit an einander, mit einander und für die Gesamtheit sich vertrauensvoll die Hände reichen können. — — —

Um dieses Ziel erreichen zu können, muß bei der Verschiedenheit der beiden Geschlechter in gewissem Sinne natürlich auch von verschiedenartiger Erziehung die Rede sein. Wychgram, der in seinem „Handbuche des höheren Mädchenschulwesens“ „einige Bemerkungen zur praktischen Pädagogik“ beigezeichnet hat (S. 313 ff.), stellt im Beginne dieser Untersuchung fest, was die Verschiedenheit in der Knaben- und Mädchenerziehung bedingt. D. h., 1) braucht die Mädchenschule nicht auf die „Berechtigung“ und die zu ihr verlangten, scharf bestimmten Ziele hinzuwirken, 2) ist die körperliche Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit der Mädchen geringer als die der Knaben und 3) ist bei den Mädchen thatsächlich vielfach eine gewisse Abneigung gegen reine Verstandesthätigkeit vorhanden, und zugleich spielt die Phantasie eine größere Rolle bei ihnen. — Was nun den ersten Punkt anbetrifft, so hat heutzutage auch die Mädchenschule, ebenso wie die verschiedenen Arten der Knabenschule, welche die „Berechtigung“ verleihen dürfen, das scharf bestimmte Ziel, den Mädchen eine solche Bildung zu verschaffen, daß auf der in ihr gegebenen Grundlage jede Specialausbildung sich nachher leicht und sicher aufbauen lasse. Infolgedessen kommt die erwähnte Verschiedenheit zwischen Knaben- und Mädchenschulen in Wegfall. In betreff des zweiten Punktes — die geringere körperliche Leistungsfähigkeit der Mädchen — bin ich mit Wychgram der Ansicht, daß dieser Einwand schwinden muß, wenn einmal unsere Töchter nicht mehr engherzig ans Zimmer gebannt sind, sondern wenn ihnen, wie den Brüdern, Gelegenheit gegeben wird, sich bei munterem Spiele und gesundem Sporte ohne Zwang in der frischen Luft herumzutummeln, wenn sie nicht mehr systematisch zu hysterischen, bleichsüchtigen Geschöpfen verkrüppelt, sondern zu körperlich und geistig gesunden, harmonischen Menschen erzogen werden. — So bleibt also nur der dritte Grund, der für die Verschiedenheit der Knaben- und Mädchenschulen entscheidend sein muß, d. h. die Abneigung der Mädchen gegen reine Verstandesthätigkeit. Wychgram hat recht, wenn er sagt, daß dieser psychologische Gesichtspunkt allein Bedeutung für die Gestaltung der methodischen Seite des Mädchenunterrichts habe (a. a. O. S. 318): „Wenn die Frau ein stärker entwickeltes Assoziationspiel

hat, als der Mann, wenn sie, wie man das auch ausdrücken kann, ein regeres Phantasielieben führt (wobei man jedoch nicht so weit gehen darf, wie Matthias in seiner sonst ausgezeichneten und auch für uns köstliche Lehren enthaltenden praktischen Pädagogik, wo er einmal Frauen wie Kinder als „tüchtige Geister“ bezeichnet), so wird die Methodik damit zu rechnen haben. Es können nun entgegengesetzte Meinungen auftreten: Die einen werden dieses regere Phantasielieben für nicht wünschenswert halten und glauben, daß es in seinen Wirkungen auf das Leben schädlich sei; sie werden danach streben, die natürlichen Anlagen im Mädchen durch den Unterricht möglichst zu unterdrücken, überall die rein verstandesmäßige, streng an einer einzigen logischen Linie fortlaufende Behandlung der Gegenstände innehalten und, um ein Uebermaß von Phantasie fernzuhalten, dieses Vermögen so wenig als möglich spielen lassen; die anderen aber werden dafürhalten, daß es besser sei, die Natur nicht zu unterdrücken, sondern sie zu benutzen und zu leiten; sie werden das Spiel der Assoziationen seiner Buntheit und Willkürlichkeit berauben, aber ihm seinen beglückenden Reichtum lassen; sie werden nicht die angeborene Kraft, sondern die Möglichkeit ihrer verkehrten und schädlichen Anordnung bekämpfen; sie werden in den Naturanlagen nicht viel mehr sehen, als ein an sich weder tadelns- noch lobenswertes Prinzip, und durch die Darbietung würdigen Anwen- dungsstoffes verhindern, daß es jenes werde oder dieses zu sein aufhöre. Insofern allerdings werden beide Meinungen sich auf Schrittweite nähern, als auch die letztere eine beharrliche und strenge, alles Sprunghafte vermeidende geistige Arbeit der Mädchen für notwendig hält, aber sie will dadurch nur die Auswüchse des Phantasieliebens beseitigen, ohne diesem selbst zu nahe zu treten. Zwischen diesen beiden Meinungen wird sich entscheiden müssen, wer sich dem Unterrichte der Mädchen widmet und seinen Beruf von höheren, allgemeineren Gesichtspunkten aus ansieht. Der Verfasser neigt sich zur zweiten, aber er verhehlt sich nicht, daß ihre Uebertragung in die Praxis schwer und nur recht begabten und beständig an sich arbeitenden Lehrern möglich ist.“ — Nach der zweiten Methode, die Wythgram vertritt, wird nun hauptsächlich an allen Mädchenschulen zugestandenemaßen unterrichtet, — der von ihr vorausgesetzte Erfolg ist jedoch bisher in unserer Frauenbildung, wie wir sehen, noch nicht zum Vorschein gekommen. Der Grund wird wohl darin liegen, daß diese Methode, die sich ja bis auf Schrittweite der anderen Methode nähern soll,

diese Voraussetzung nicht erfüllte, sondern immer weiter von ihr sich entfernte. Das kommt aber daher, weil diese Methode, so schön sie sich auch darstellt, selbst dem „begabten und beständig an sich arbeitenden Lehrer“ große Schwierigkeiten bietet. Und wo findet sich für unsere Mädchenschule diese dazu erforderliche große Schar von begabten und beständig an sich arbeitenden Lehrern, die für ihre Uebertragung in die Praxis doch die Hauptbedingung ist? — Schon Ritter (Ziele und Wege der höheren Mädchenbildung S. 111) erklärt, daß noch ziemlich allgemein tüchtige Mädchenerzieher tiefer gestellt würden als tüchtige Knabenerzieher, daß man für die Mädchenerziehung Kräfte verwende, welche für die Knabenerziehung nicht ausreichen. Und auch Wythgram (a. a. O. S. 325) stellt die in der Regel noch nicht erfüllte Forderung auf, daß an die Mädchenschulen auch wirklich ganze Männer berufen werden und nicht solche, die an den Knabenschulen nicht recht fortkommen. — Um aber auch ganzen Männern die Arbeit an einer Mädchenschule begehrenswert zu machen, dazu gehört vor Allem, daß man beide Schulen an Ansehen, wie an Besoldung gleich setzt. Denn nur äußerst wenige Idealisten werden zu finden sein, die ohne Berücksichtigung der so ungünstigen realen Verhältnisse ihre Dienste der Mädchenschule zur Verfügung stellen können.

Sich als Frau, die ich beide Methoden an mir erfahren habe, möchte mich ganz entschieden zu Gunsten der ersten bekennen. Während meiner ganzen Schulzeit habe ich nie richtig zu arbeiten, nie wirklich zu denken gebraucht, trotzdem ich nach meinen Zeugnissen doch augenscheinlich als gute Schülerin gegolten haben muß. Dank meinen guten Gedächtnisse hätte ich mir an meine Schulbildung anschließend die zur Maturität notwendige Menge von Kenntnissen schließlich in nicht zu langer Zeit auch aneignen können, aber für ein Studium an der Universität wäre ich trotzdem im Grunde durchaus noch nicht vorbereitet gewesen. Denn was nützt es, wenn man auch noch so viel Wissensstoff sich zu erarbeiten, aber nie ihn in sich zu verarbeiten vermag, wenn man nur nachdenken, aber nicht denken gelernt hat? Daß ich später die Universität beziehen und vom Studium auch wirklich Nutzen haben konnte, verdanke ich allein den beiden Oberlehrern des Realgymnasiums in Barmen, die mich zur Maturitätsprüfung vorbereiteten. Diese beiden Herren — allerdings auch selten tüchtige Pädagogen — erkannten den Fehler meiner bisherigen Bildung. Sie hielten sich streng an die erste Methode, und ihrer konse-

quenten Durchführung dieses Prinzips habe ich es zu danken, wenn ich in diesem Zeitraume das in meiner Bildung Versäumte nachholen, wenn ich selbständig arbeiten und denken lernte. Denn es kommt nicht auf die Menge des Wissens an (ich hatte nur Unterricht in Latein, Mathematik und Physik, das übrige mir noch fehlende Wissen erwarb ich mir nachher in 3 Monaten rein gedächtnismäßig), sondern es kommt allein darauf an, daß man in einige Gegenstände durch systematische Arbeit gründlich eindringt, an ihnen seine Denkkraft weckt und übt und durch sie zu klaren, geordneten Vorstellungen gelangt. Die meisten Kenntnisse, die man nicht immer hervorzuholen braucht, verschwinden doch wieder. Sie sind auch im Grunde nur die Mittel zum Zweck: zur Heranbildung der für jede geistige Arbeit vor Allem notwendigen geistigen Tüchtigkeit. —

Ich möchte also nach meiner Erfahrung, die ich auch von anderen Frauen, die den gleichen Weg wie ich gegangen waren, bestätigt fand, hier betonen, daß dadurch die Mädchenschulen von den Knabenschulen sich zu unterscheiden haben, daß in der Mehrzahl von Disziplinen bei den Mädchen nicht klar und sachlich genug vorgegangen werden kann, daß man noch viel mehr wie beim Knabenunterricht durch schroffe Erziehung zum logischen Denken, durch strenges Vermeiden des gedächtnismäßigen Aneignens der vagen Gefühlswucherung und Oberflächlichkeit auf allen Gebieten — Eigenschaften, die heute eine große Anzahl von Frauen sowohl für ihren Beruf als Gattin und Mutter, wie für das Erwerbsleben untauglich machen — entgegenzutreten muß. Man soll mir nicht einwerfen, daß hierdurch Gefühl und Gemüt der Frauen zu Schaden kämen! Die wahren deutschen Frauen die verständnisvollen Gattinnen und trefflichen Mütter, die guten Hausfrauen und die warmherzigen und weitherzigen Helferinnen und Trösterinnen des Glends — habe ich noch nie unter den Frauen gefunden, die nur ihr Gemüt und ihr Gefühlsleben gepflegt hatten, sondern einzig unter den Frauen, die durch Beanlagung, durch richtig geleitete Erziehung oder durch strengste Selbstausbildung zum klaren, logischen Denken gekommen waren. Sind denn z. B. die Züricher Frauen, denen eine durchaus auf realem Boden stehende Bildung zu teil wird, schlechtere Hausfrauen, Gattinnen und Mütter? Nach meinen Erfahrungen möchte ich ihnen vor der Mehrzahl unserer deutschen Frauen der gebildeten Stände sogar noch den Vorzug geben. Selbst die deutschen Studentinnen, von deren Unweiblichkeit man nicht toll genug zu jabeln mußte, haben sich in

den meisten Fällen viel mehr weibliche Vorzüge bewahrt, wie die pflichtlos nur dem Vergnügen lebenden Töchter unserer gebildeten Stände. Denn wir Frauen — und zumal wir deutschen Frauen — werden trotz einer streng realen Erziehung und gründlicher Verstandesbildung immer noch genug von unserm überreichen Gefühls- und Gemütsleben übrig behalten, ja, der alte Satz wird sich auch hier wie überall bewähren: naturam expellas furca, tamen usque recurret. — Und übrigens ist auch bei dieser Methode der Mädchenerziehung von keiner Austreibung der ursprünglichen Naturanlagen die Rede, sondern es soll ihr nur ein heilsames Gegengewicht gegeben werden durch die nach allen Richtungen geübte und geschulte Denkkraft. Ich wäre sonst wahrlich die Letzte, die eine andere Mädchenerziehung erstrebte, damit die Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern gänzlich verwischt würden, damit die Frau einfach den Mann nachzuahmen vermag! Das wäre nicht nur lächerlich, das wäre auch ungerecht gegen unser eigenes Geschlecht. Denn wir Frauen repräsentieren doch die eine Hälfte der Menschheit, und wir haben ebenso gut wie der Mann ein Recht darauf, in allen Fragen des innern und äußern Lebens, der Sittlichkeit, der sozialen Bestrebungen, der Kunst und Wissenschaft, neben dem Standpunkt des Mannes unsere Frauen-Auffassung zur Geltung zu bringen. Aber freilich nicht die Frauen-Auffassung, wie sie uns seit Jahrhunderten und Jahrtausenden schon einfach vorgeschrieben wird, sondern wie wir sie uns durch Erkenntnis unseres wahren Wesens, unserer Fehler und Schwächen wie unserer Vorzüge schon erworben haben, oder im Laufe der Zeit bei freier Entwicklungs-Möglichkeit uns zu erwerben hoffen. Erst wenn die Frau thatsächlich dem Manne gleichwertig, nicht gleichartig geworden ist, wenn sie nicht nur ihm zu folgen, sondern, wo es not thut, auch ihm zur Führerin zu werden vermag, dann erst wird unser Leben eine bisher ungeahnte, beglückende Schönheit und Mannigfaltigkeit aufweisen. Dann vielleicht wird es den vereinten Kräften Beider gelingen, viele heute noch schwebende Fragen zu lösen und die gesamte Menschheit auf eine höhere Stufe zu erheben! —

Für mich existiert ebenso wie für die Pädagogen, deren Schriften ich zitierte, eine große Verschiedenheit in der geistigen Veranlagung der beiden Geschlechter. Diese Verschiedenheit, die sich trotz aller Schulung auch immer wieder geltend machen wird, und die zum Vorteil der Menschheit auch immer wieder geltend gemacht werden muß, darf nun nicht, wie es

bisher geschah, noch künstlich dadurch vergrößert werden, daß man bei der Frau hauptsächlich Gemüt, Gefühl und Phantasie bildet, beim Mann aber die reine Verstandesbildung berücksichtigt. Wenn von einer spezifisch weiblichen Bildung die Rede sein muß, so soll das heißen, daß man das, was der Knabe meistens vor dem Mädchen voraus hat — d. h. die Fähigkeit, abstrakt denken und seine Phantasie zügeln zu können — durch einen gründlicheren Elementarunterricht bei den Mädchen zuerst zu erreichen sucht. Die spezifisch weiblichen Geistesvorzüge werden dann später noch früh genug zur Geltung kommen. Ehe wir Lehrerinnenseminarien, Handelsschulen, Mädchengymnasien, Gymnasialkurse zc. für Frauen wirklich fruchtbar machen können, müssen wir ihren Geist für die ihrer wartende höhere Bildung erst erziehen, müssen wir „die Mädchen an den Geist strenger Arbeit, geistiger Disziplin der Vorstellungen und Herrschaft über sie gewöhnen haben“. — — —

V. Eine Reformschule für Mädchen.

Wie soll nun dieser grundlegende Unterricht, auf dem sich später jede Spezialbildung fest und sicher aufbauen läßt, beschaffen sein?

Ich bin freilich, da ich noch nie an einer Schule unterrichtete, in dieser Beziehung durchaus nicht Fachmann, und so kann man meinen Vorschlägen vielleicht jeden Wert absprechen wollen. Aber ich habe in den Schriften, die in den letzten Jahrzehnten über diese Fragen geschrieben wurden, so viele Fachmänner Vorschläge machen sehen, die die Erfahrung nachher als völlig unzutreffend dargelegt hat, daß ich auch als nicht praktisch geschulter Pädagoge mich berechtigt fühlen darf, meine Ansichten vorzubringen. Und nach einer Richtung bin ich auch schließlich noch mehr Fachmann, wie die Männer, die über die Wege und Ziele, sowie den Nutzen der Mädchenschulen geschrieben haben. Denn diese Männer haben die Wirkungen ihrer Vorschläge nie am eigenen Geist zu erfahren brauchen, während ich meine Erfahrungen an mir selbst, an meinen Mitschülerinnen und an den gleich mir vorwärtstrebenden Frauen sammeln konnte. Und das ist auch eine nicht zu unterschätzende praktische Erfahrung! Meine

Vorschläge sollen auch keine vagen Phantasiegebilde sein, sondern sie richten sich im Allgemeinen nach einem Vorbilde, das schon in längerer Praxis die Gültigkeit seiner Theorien bewährt hat. Denn wir dürfen in Deutschland uns nicht einbilden (wie ich in den verschiedensten pädagogischen Schriften immer wieder mit Stolz hervorgehoben fand), daß unsere Schulbildung auch heute noch nach jeder Richtung allen Ländern als leuchtendes Beispiel hingestellt werden könnte! Hier von Zürich kann ich z. B. nach langjähriger Erfahrung behaupten, daß hier auch die einfachen Leute aus dem Volke eine Bildung besitzen, wie man sie bei uns unter ihnen vergeblich suchen würde. Sie verstehen gesund und klar zu denken und zeigen meist für die gerade schwebenden Fragen, über die sie abstimmen müssen, ein solches Verständnis und solche Vorurteilslosigkeit, daß ich immer darüber erstaunt bin. Diese Eigenschaften verdankt die hiesige Bevölkerung aber vor Allem ihrer trefflichen, auf realen Boden stehenden Schulbildung.

Nachahmenswert scheint mir zuerst, daß man die Unter- und Mittelstufe des Mädchenunterrichts von der Oberstufe völlig trennt, und daß erst die Letztere, die durch verschiedene Abteilungen (ebenso wie bisher schon die Knabenschulen) den verschiedenartigen Begabungen der Mädchen und den verschiedenen Zielen, denen diese zustreben, Rechnung tragen muß, höhere Mädchenschule sich nennt. In Bayern ist ja auch vielfach schon die Einrichtung (Vange Entw. u. Stand d. h. Mädchenschulen in Deutschland S. 40), daß die höhere Mädchenschule sich auf der Volksschule erst aufbaut.

Die Unter- und Mittelstufe können zu einer Elementar-Mädchenschule, die 8 Jahresklassen umfaßt, vereinigt werden. Für die Unterstufe, die vor Allem die Mädchen erst zu geordneten Vorstellungen und klarem Denken erziehen muß, ist von dieser Zeit für diesen wichtigsten Unterricht 5 Jahre zu beanspruchen. Bei solch' gründlicher Vorbildung zur späteren geistigen Tüchtigkeit werden nachher 3 Jahre für die Mittelstufe wohl genügen dürfen. Denn die scheinbare Verjümnis im Anfang wird sich nachher bei schon geschulten Verstandeskraften und bei thatsächlich erworbenen, bescheidenen Kenntnissen mit Sicherheit wieder einholen lassen. Im ersten Deutschunterrichte müssen die Anschauungs- und Denkübungen zur Gewinnung von klaren Vorstellungen im Vordergrund stehen, nachher bei der Lektüre und den späteren stilistischen Arbeiten müssen realistische Stoffe aus den Gebieten der Geographie, Naturkunde und Geschichte bevorzugt

werden, damit ein Fach das andere unterstützt. Das die Denkfähigkeit so bildende Rechnen muß mit 6—8 Stunden wöchentlich viel mehr wie bisher in den Vordergrund treten. Denn es handelt sich hier nicht allein um die Erlangung einer schließlich rein mechanischen Rechensfertigkeit, sondern um eine strenge Konzentration der Gedanken, zu der ja die Mädchen meist erst erzogen werden müssen. Darum wird möglichst nur das Kopfrechnen geübt, und darum werden die so anregenden angewandten Aufgaben schon vom 2. Schuljahre an weitgehend zu berücksichtigen sein. Die Stunden, die sonst von der jetzigen 7. Klasse an dem Französischen gewidmet wurden, können auf Rechnen, Geschichte, Geographie und Naturgeschichte verteilt werden, um in diesen Fächern möglichst gründlich vorgehen zu können. Im 4. Schuljahre sind Geschichte, Geographie und Naturgeschichte als Heimatkunde im Zusammenhange zu behandeln. In der folgenden Klasse werden diese Fächer dann gesondert unterrichtet, aber sie müssen immer doch Fühlung unter einander behalten.

An diesen hier nur angedeuteten Elementarunterricht schließt sich dann die Mittelstufe an, der in Zürich die Sekundarschule entspricht. Die neben der Fähigkeit, die Gedanken zu konzentrieren, in diesen 5 Jahren erworbenen Kenntnisse sind dann ungefähr folgende: Im Deutschen geläufiges Lesen und Verständnis der gebotenen Lektüre, die teils realistische Belehrungen, teils schöne, mustergiltige und dem Alter der Kinder angemessene Prosa und Poesie enthält. Mit der Elementar-Grammatik ihrer Muttersprache sind die Kinder vertraut geworden, und über die Gegenstände, die in ihr Verständnis fallen oder in den übrigen Fächern behandelt wurden, sind sie instande, sich mündlich und schriftlich knapp und klar auszudrücken. Im Rechnen kamen im letzten Schuljahre das Gleichnamigmachen von Brüchen, Addition und Subtraktion ungleichnamiger Brüche und dann die Dezimalbrüche zur Behandlung — in der Planimetrie hatte man nach der Ableitung der geometrischen Grundbegriffe, der Besprechung der verschiedenen Winkelarten und Dreiecke das Viereck durchgenommen und hatte mit der Berechnung des Quadrats und des Rechtecks abgeschlossen. In der Geographie war die Vaterstadt und nächste Heimat, hierauf das Vaterland zur Behandlung gelangt — an einer beschränkten Zahl von Pflanzen und Tieren waren die Elemente der Botanik und Zoologie gelehrt worden. Der Geschichtsunterricht hatte in chronologisch geordneten Bildern die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte des Vaterlandes behandelt.

Diese auf der Unterstufe erworbenen Kenntnisse hat nun die Mittelstufe zu erweitern und zu vertiefen. Als neues Lehrfach kommt jetzt Französisch mit 6 Stunden wöchentlich hinzu. Da die Schülerinnen schon etwas gereifter und gewöhnt sind, ihre Gedanken zu konzentrieren, so werden sie die Anfangsgründe der Fremdsprache viel schneller, wie es früher geschah, sich aneignen können. Bei der Einübung der Formenlehre, wie später der Satzlehre, kann auch das bei den Mädchen meist viel größere Sprechtalent erfolgreich ausgenutzt werden. Eine gründliche Durchnahme der Grammatik wird dann für die formale Bildung von großem Werte sein. Auch die Lektüre muß immer wieder Gelegenheit zur Konversation geben, um so nach und nach ohne das mechanische Auswendiglernen von Wörtern den Mädchen einen guten Wortschatz und sichere Beherrschung der Form- und Satzlehre zu verschaffen.

Im Deutsch-Unterrichte werden in diesen 3 Jahren poetische und prosaische Musterstücke gelesen, vielleicht auch die eine oder andere größere Dichtung, die für das Verständnis paßt, ausführlicher durchgenommen. Im Anschlusse an die Lektüre werden dann kurze Biographien der Dichter gegeben. In der Grammatik muß die Wort- und Satzlehre so gründlich behandelt werden, daß sie völlig Eigentum der Schüler wird. Die kurzen Aufsätze entnehmen ihre Stoffe hauptsächlich den übrigen Lehrfächern — es wird gerade hier sorgfältig bei den Mädchen darauf zu achten sein, daß alle überflüssigen Worte vermieden und die Gedanken klar und logisch entwickelt werden.

Im Rechnen, das vielleicht inkl. Geometrie auf 4—5 Stunden wöchentlich jetzt beschränkt werden kann, werden zuerst die bürgerlichen Rechnungen gründlich geübt, dann werden die Elemente der Algebra bis zu den Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten gelehrt. In der Geometrie kommt in diesen 3 Jahren die Planimetrie zur gründlichen Behandlung. In der Algebra, wie in der Planimetrie wird das Schwerkgewicht auf die Lösung von Aufgaben zu legen sein, damit auf diesem Wege — und nicht durch mechanisches Lernen — die Lehrfächer z. zum bleibenden geistigen Eigentum der Schüler werden.

Geschichte, Geographie und Naturgeschichte müssen immer wieder mit einander in Verbindung gebracht werden, um auf diese Weise einander wirksam zu unterstützen. Ohne auf die Einzelheiten zu großes Gewicht zu legen, da diese ja doch meist vergessen werden, muß man hauptsächlich

nur zu erstreben suchen, daß der Schüler klare Anschauungen von den Entwicklungen der Völker, von den geographischen Verhältnissen ihrer Länder und den wichtigsten Pflanzen- und Tierfamilien sich erwirbt. Im letzten Schuljahre wäre es wünschenswert, Physik und Chemie speziell in ihren Beziehungen zum täglichen Leben zu behandeln und an eine gründliche Anatomie des Menschen die wichtigsten Regeln der Hygiene zu knüpfen.

Diese hier kurz ange deutete Bildung, die vor Allem den Forderungen des realen Lebens in der Erziehung zum gesunden, klaren Denken und zur Aneignung der für das tägliche Leben erforderlichsten Kenntnisse Rechnung trägt, ist mit dem vollendeten 14. Jahre abgeschlossen, und nun braucht es sich für ein Mädchen erst zu entscheiden, auf welche Spezialbildung ihre Anlagen und Neigungen sie hinweisen. Für sehr empfehlenswert würde ich es halten, wenn die höhere Mädchenschule erst auf den Herbst den Anfang aller Klassen ihrer verschiedenen Abteilungen verlegen würde. Auf diese Weise wäre gerade in der wichtigsten Entwicklungsperiode eine sehr wohlthätig wirkende halbjährige Pause in der geistigen Arbeit möglich. Dieses halbe Jahr könnte durch einen obligatorischen, gründlichen Handarbeits-Unterricht, eventuell auch noch durch einen Kochkursus trefflich ausgenutzt werden. — Und noch einen anderen Vorteil würde die Verlegung des Schulbeginns auf den Herbst mit sich bringen. Man hat schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß unter den Schülern, die im Herbst versetzt werden, speziell Kurzsichtigkeit weniger auftritt wie bei den übrigen. Denn das zweite Semester erfordert naturgemäß immer mehr häusliche Arbeiten wie der Beginn des Kursus. Wenn diese Anstrengungen nun auf das Frühjahr und den Sommer fallen, so sind sie durch das bessere Licht, die gründlichere Lüftung der Wohnräume und den häufigeren Aufenthalt im Freien der Erhaltung einer guten Gesundheit lange nicht so hinderlich wie im Winter. Ferner werden zur gründlichen Erholung nach der Erreichung des Klassenzieles die langen Sommerferien viel geeigneter sein, wie die kurzen Osterferien bei der meist ungünstigen Witterung. —

Gehe ich nun zur kurzen Besprechung der höheren Mädchenschule, wie ich sie mir mit verschiedenen Modifikationen allerdings nach dem Züricher Vorbilde denke, übergehe, möchte ich noch kurze Zeit bei der Elementar-Mädchenschule in ihrer Behandlung des Deutschen, der Geschichte und der Naturkunde verweilen und auch noch eine andere Frage, die mir sehr am

Herzen liegt, ein wenig besprechen. Was die drei eben erwähnten Fächer anbetrifft, so möchte ich hier auf Schriften aufmerksam machen, die mir äußerst beherzigenswerte Winke darüber zu enthalten scheinen, wie gerade durch diese Fächer die Denkkraft geweckt und angeregt werden kann. „Die Schulmärchen und anderen Beiträge zur Belebung des deutschen Unterrichts“ von Ehrenfeld, die vor zwei Jahren in Zürich erschienen, haben nicht nur in der Schweiz, sondern auch bei uns in Deutschland in Fachkreisen berechtigtes Aufsehen erregt. Es würde mich hier von meinem Thema zu weit abschweifen lassen, wollte ich ausführlich auf diese sehr lebenswerte Schrift eingehen. Der Verfasser — auf jeden Fall ein genialer Pädagoge und scharfer Denker — zeigt uns hier aus seiner eigenen Lehrerfahrung, wie sehr gerade der Deutschunterricht zur Freude am Denken, zu maßvoller Beherrschung der Phantasie, zu selbständigen Beobachtungen anzuregen und zu führen vermag, und wie gerade in ihm bei der bisherigen Methode in den Schulen gesündigt wird. Wenn man ja auch nach der einen und anderen Richtung nicht so weit zu gehen braucht wie der Verfasser (wir dürfen aber hier nicht vergessen, daß manch' ein Vorschlag aus der Schweizer Schulpraxis heraus für Schweizer Schüler gemacht wurde), so finden wir andererseits hier eine solche Fülle von feinsinnigen, psychologischen Bemerkungen und praktischen Winken, daß das Buch bei einer Umgestaltung des Deutschunterrichts entschieden aufmerksame Berücksichtigung verdiente. — Beachtenswert scheinen mir ferner die Vorschläge, die Motzenbacher (a. a. O. S. 23 ff.) über den Unterricht in der Geschichte macht. Wenn der Lehrer seinen Stoff richtig zu behandeln versteht, so ist gerade dieses Fach ein Lieblingsfach der Knaben und Mädchen. Sollte nun durch eine Beschränkung in dem einen oder anderen Fache eine größere Vertiefung in das Geschichtsstudium in der Weise ermöglicht werden können, daß Werke alter und neuer Historiker über einzelne große Männer oder einzelne Epochen gelesen würden, so wäre dieses Zurückgehen auf die Quelle für die Bildung der Urteilsfähigkeit von großem Werte. Die Mädchen würden aus der Lektüre dieser bedeutenden Historiker, die Licht und Schatten gerecht verteilen, eine größere Objektivität sich erwerben — eine Eigenschaft, die die meisten Frauen überhaupt noch nicht kennen — und sie würden lernen, daß im Leben des Einzelnen wie im Leben der Völker Glück und Unglück mit Notwendigkeit aus den Ereignissen, aus den eigenen Handlungen heraus sich ergeben mußten. Und das ist auch eine Lektion, die

der Mensch schon früh sich zu eigen machen soll! — Diesen Gedanken Kottenbücher's, d. h. auch in der Geschichte Quellenstudium zu treiben, halte ich für empfehlenswert und ausführbar. Ihn jedoch, wie er es dann in seiner Schrift thut, zu sehr auf die Spitze zu stellen und die Geschichte, speziell alte Geschichte, zum Mittelpunkt des ganzen Unterrichts zu machen, halte ich für durchaus verfehlt. —

Wie der botanisch-zoologische Unterricht, der in den meisten Mädchenschulen zur rein gedächtnismäßigen Aneignung des Stoffes führt, gerade in formaler Richtung die Schüler zu fördern vermag, zeigt der treffliche Aufsatz, den Schirlik in dem schon oft zitierten „Handbuche“ Wyhgram's (a. a. O. S. 218 ff.) über die Methodik des naturwissenschaftlichen Unterrichts beigezeichnet hat. Für einen Lehrer, der sich allerdings nicht, wie so vielfach noch geschieht, die zum Examen notwendigen Kenntnisse im letzten Augenblick eingepaukt hat, sondern der durch gründliches, selbständiges Studium in allen Gebieten der Naturwissenschaften zu Hause ist, bietet sich nach den überzeugenden Darlegungen Schirlik's gerade in diesem Fache eine außerordentlich günstige Gelegenheit, durch exakte Beobachtungen, zu denen die Schüler anzuleiten sind, klare Anschauungen und Vorstellungen bei ihnen hervorzurufen, diesen sprachlich knapp und verständlich Ausdruck geben zu lassen, durch Aufsuchen des Allgemeinen aus Besonderem und vice versa das Denken zu üben u. c. Ein nach diesen Grundsätzen, wie sie hier von Schirlik entwickelt werden, lebendig erteilter naturwissenschaftlicher Unterricht müßte im höchsten Grade formaltbildend wirken und Verständnis der Natur und Freude an der Natur in den Mädchen wachrufen. — —

Und nun noch zur Besprechung einer Frage, die wahrscheinlich bei den meisten Müttern Widerspruch hervorrufen wird, die mir aber so wichtig scheint, daß sie nicht ernsthaft genug in betreff ihrer Vorteile und Nachteile erwogen werden kann. Zu der gründlichen Elementarbildung, wie wir sie heute für ein jedes Mädchen als sicheres Fundament ihres späteren Berufslebens fordern müssen — sei es als Gattin und Mutter, sei es im selbständigen Erwerbe — gehört vor Allem auch ein gesunder, kräftiger Körper. Auch darin weist die bisherige Mädchenerziehung ein sehr entmutigendes Resultat auf, denn unsere Frauenwelt der gebildeten Stände ist geistig wie körperlich im Allgemeinen heute durchaus noch nicht leistungsfähig zu nennen. Und würde nicht die beste, gründlichste Elementarbildung, die

wir unsern Mädchen zu teil werden lassen, verlorene Mühe sein, wenn wir nicht zugleich imstande sind, ihnen einen gesunden, muskelkräftigen Körper zu verschaffen? Soll dieses Ziel aber erreicht werden — und wie ich an mir selbst in meiner Kindheit erfahren habe, ist das durch vernünftige Erziehung sogar bei kränklicher Veranlagung durchaus erreichbar — so muß gegen das bisherige Stubenhocken der Mädchen energisch Protest erhoben werden, so muß die Schule durch sorgfältige Gesundheitspflege das gutzumachen suchen, was in den meisten Fällen noch im Elternhause an den Mädchen gesündigt wird. Ich möchte aus diesem Grunde den Handarbeitsunterricht aus den Elementarschulen möglichst verbannen, am liebsten aus allen 8 Klassen, auf jeden Fall aber aus den 5 untersten Klassen. Nun wird man mir hier einwenden, daß die drei Handarbeitsstunden doch unmöglich der Gesundheit so nachteilig wären und dementsprechend ihre Entfernung von solcher Bedeutung sein könnte. Wenn es im Leben des kleinen Mädchens aber nur mit wöchentlich drei Handarbeitsstunden sein Bewenden hätte! Aber sehen wir uns doch einmal die Sachlage genauer an. Während der kleine Knabe bis zu seiner Schulzeit nirgends in der Bethätigung seiner Körperkräfte gehindert wird, beginnen für das 4—5jährige Mädchen meist schon die Übungen im Stillsitzen. Für die Großeltern, die Tanten und Onkel, für alle möglichen guten Bekannten muß das kleine Wesen zu Weihnachten, zu den Geburtstagen oder zu sonstigen Festen schon irgend eine Arbeit anfertigen, und während es mit seinem nach Bewegung verlangenden Körperchen nur widerwillig dem unnatürlichen Ruhezwange sich fügt, muß es dazu über Gebühr seine für Handarbeiten noch gar nicht eingestellten Augen anstrengen (lehrreich sind hier die Ausführungen von Kotelmann in Wyhgram's „Handbuche“ S. 349 ff.). Mit den Jahren, besonders wenn auch in der Schule der Handarbeitsunterricht begonnen hat, wachsen aber die Anforderungen an die Güte und an die Menge der Arbeiten. Und da nun auch die Schulstunden, die Hausaufgaben und eventuell sogar noch der Musikunterricht eine sitzende Lebensweise verlangen, so bringt das kleine Mädchen den größten Teil seiner Zeit sitzend zu. Der Körper, der seinem natürlichen Instinkte folgend zuerst nur sehr gezwungen sich dazu bequemt, gewöhnt sich immer mehr an die sitzende Lebensweise. Die Muskelkräfte können sich nicht entwickeln und verkümmern, vielfach verkümmert das Rückgrat, und für irgend welche geistige oder körperliche Anstrengungen wird das

Mädchen von Jahr zu Jahr unbrauchbarer. Was ist nun aber wichtiger? Daß das Kind einen Strumpf stricken lerne, ein Häfelstück anfertige und schließlich sogar ein Hemd nach allen Regeln der Kunst mit der Hand zu nähen imstande ist, oder daß es alle Muskeln seines Körpers gebrauchen und stärken lerne, daß es körperlich und geistig zu einem leistungsfähigen Menschen heranwache? Die Handarbeitskenntnisse, die in der Kindheit übermittelt werden, lassen sich auch in den späteren Jahren noch erwerben, aber was in der Kindheit bei der Entwicklung des Körpers versäumt wurde, das läßt sich im ganzen Leben nicht wieder einholen, das ist ein ewig verlorenes Gut! — Wenn nun die Schule dekretiert, daß Handarbeiten für Kinder gesundheitsschädlich und infolgedessen auf jeden Fall für die ersten fünf Jahre vom Lehrplane zu streichen seien, so werden nach und nach die Mütter auch wohl begreifen lernen, welche Verjüngung sie bisher an den Töchtern begangen haben, und die Handarbeitsgeschenke der Kinder kommen dann in Fortfall. Für diese Arbeiten wird zwar immer gern der Grund ins Feld geführt, daß dadurch die kleinen Mädchen schon früh daran gewöhnt würden, Anderen ein Opfer zu bringen — und das sei sehr bedeutungsvoll! Von einem Opfer ist nur die Rede, solange das Kind dem Sitzwange und der Augenanstrengung widerwillig sich fügt. Bei den halb erwachsenen Mädchen und den Jungen, wie älteren Damen kann doch von einem Opfer nicht mehr gesprochen werden, denn hier bilden die Handarbeiten die geschätzte und gründlich ausgenützte Gelegenheit für den so verderblichen Müßiggang der Gedanken oder der Zunge. — Aber angenommen sogar, daß durch die Handarbeitsgeschenke das Mädchen zur Selbstlosigkeit gebracht würde — ist dieser Erziehungserfolg mit der Gesundheit der Mädchen nicht zu teuer erkauft? Sollte der Wunsch, Anderen durch ein Opfer Freude zu machen, nicht mindestens ebenso gut im Kinde sich wecken lassen, wenn man es schon frühzeitig daran gewöhnt, für einen Anderen auch einmal auf ein Lieblingsspielzeug, auf einen Leckerbissen oder einen Wunsch zu verzichten? Dieses Erziehungsprinzip ließe sich dann auf Knaben wie Mädchen ohne Benachteiligung der Gesundheit anwenden (auch dem Manne wird es nicht schaden, wenn er in der Kindheit zum Wohle Anderer an kleine Opfer gewöhnt wird), und der pädagogische Erfolg wäre mindestens derselbe. — Aber die Mädchenschule darf sich nicht mit der Abschaffung der Kinder-Handarbeit begnügen, sondern sie muß auch noch durch besondere Veranstaltungen dafür sorgen, daß die Mädchen wie

zur geistigen, so auch zur körperlichen Gesundheit erzogen werden. Selbst für die Mädchen, deren Mütter schon sehr verständig sind, kommt außer dem Schulwege höchstens nur noch ein kurzer Spaziergang in Betracht. Denn welche Eltern gebildeter Stände würden es bei den heutigen Zuständen selbst in kleineren Städten wagen, die Töchter wie die Söhne draußen auf der Straße in der Freizeit sich herumtummeln zu lassen? Das Mädchen ist daher auf das Stubenhocken angewiesen — wie sollen sich da aber täglich alle Muskelkräfte üben und entwickeln können? — Hierfür müßte meines Erachtens gerade bei den Mädchen die Schule helfend einschreiten, sie müßte ihnen die so notwendige Gelegenheit zu intensiver Bewegung täglich verschaffen und das ebenso sehr für ihre Pflicht ansehen, wie die gründliche Übung der Geisteskräfte. Das ließe sich auch ganz gut einrichten, wenn man für alle Mädchen zwischen die Unterrichtsstunden einmal täglich eine obligatorische Spielstunde einführt, wo bei schönem Wetter draußen auf dem Schulhofe, bei schlechtem Wetter in der Turnhalle die verschiedensten Bewegungsspiele unter Beteiligung einzelner Lehrer und Lehrerinnen veranstaltet würden. Ich bin überzeugt, daß außer dem Gewinne einer größeren körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit sich zwischen Lehrern und Schülern dadurch auch ein viel natürlicheres, zutraulicheres Verhältnis bilden würde, und daß der Lehrer nachher in der Stunde den größten Ernst zeigen und die höchsten Anforderungen an die Leistungen stellen könnte, ohne dadurch das Zutrauen und Vertrauen seiner Schüler zu verlieren. Daß neben diesen täglichen Bewegungsspielen auch die Turnstunden beibehalten werden müssen, ist selbstverständlich, ja, es wäre dazu noch sehr wünschenswert, daß in jeder Stadt die Mädchen einen großen, abgeschlossenen Spielplatz erhielten, wo sie in ihrer Freizeit sich ungehindert und unbelästigt nach Herzenslust herumtummeln dürfen. Die Gesundheit der künftigen Frauen und Mütter und die Erwerbsfähigkeit der unverzorgten Töchter sind doch wahrlich durch solche verhältnismäßig kleinen Opfer nicht zu teuer erkauft! — — — — —

Und nun zur Besprechung der höheren Mädchenschule, wie sie sich für geistig und körperlich gesunde Mädchen an die bis zum 15. Jahre absolvierte Elementar-Mädchenschule anzuschließen hat. Je nach der Bealagung und Reigung des Mädchens hat dieses nun zu wählen, welchen Weg es einschlagen will. Die Schülerinnen, die durch körperliche oder geistige Unfähigkeit oder auch Faulheit bisher immer das für die Mehrzahl

der übrigen bequem erreichbare Klassenziel niedergedrückt haben, sind schon früher mit der gleichen Strenge wie an Knabenschulen von der Versetzung in eine höhere Klasse ausgeschlossen worden. Oder aber die Eltern haben ihnen durch Nachhilfestunden oder einen „weiblichen Primaner“ zur rechten Zeit die Gelegenheit geben können, vor der Versetzung noch das Klassenziel zu erreichen. Auf jeden Fall wird sich die höhere Mädchenschule mit diesen körperlich oder geistig Schwachen nicht mehr zu schleppen haben. Für die wenig Begabten genügt das mit vieler Mühe endlich erreichte Lehrziel der Elementar-Mädchenschule vollkommen, und den kränklichen oder geistig faulen Mädchen stehen später bei gekräftigter Gesundheit oder geistreiferer Einsicht die Fortbildungsclassen dann immer noch zur Verfügung.

Die höhere Mädchenschule bietet den jungen Mädchen:

- 1) einen 5-jährigen Kursus für Elementarlehrerinnen und Maturandinnen,
- 2) eine 3-jährige Handelsschule,
- 3) ein Kindergärtnerinnen-Seminar und
- 4) Fortbildungskurse von dreijähriger Dauer.

Die künftigen Elementarlehrerinnen und Maturandinnen können in den meisten Fächern gemeinsam unterrichtet werden, denn in Religion, Deutsch, den beiden Fremdsprachen, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturgeschichte, Physik und Chemie haben sie sich die gleichen Kenntnisse zu erwerben. Für die Maturandinnen kommt nur jetzt Latein in 6 bis 8 Stunden wöchentlich hinzu, während die künftigen Lehrerinnen Separat-Unterricht in Pädagogik, Geschichte der Pädagogik und Methodik, später auch in Gesundheitslehre erhalten. In einer mit dem Seminar verbundenen Übungsschule, die von Schülerinnen der fünf untersten Elementarklassen besucht wird, haben sie sich zuerst hospitierend, in den beiden letzten Klassen auch lehrend, einige Stunden wöchentlich zu betheiligen. Mit der zweiten Klasse wird in der Seminar-Abteilung eine neue Sprache aufgenommen, entweder Englisch oder Griechisch. Englisch ist für die künftigen Lehrerinnen obligatorisch, während die Maturandinnen die Wahl haben, eventuell auch in beiden Sprachen am Unterricht teilnehmen dürfen. Mit vollendetem 19. Lebensjahre ist von den Maturandinnen ohne Ueberbürdung und Ueberbürdung das Penjum eines Realgymnasiums bezw. Gynnasiums erreicht worden, und auch die Elementarlehrerinnen haben sich auf durchaus realem Boden beruhend eine gründliche Allgemein-Bildung und eine tüchtige geistige Schulung erworben. Sie können nun, falls sie in zwei sie besonders interessieren-

den Fächern die Berechtigung zum Unterrichten an der Mittelstufe zu erlangen wünschen, noch zwei Jahre an einer Universität studieren und dann ein Fachlehrerinnen-Examen ablegen. Sollte es ihnen im Laufe der Jahre wünschenswert erscheinen, eine noch gründlichere Bildung zur Lehrberechtigung an der höheren Mädchenschule sich zu erwerben oder aber ein ganz neues Studium zu ergreifen, so können sie noch eine Nachprüfung in Latein, eventuell auch Griechisch, ablegen und dann die Universität beziehen.

Die Handelsschule hat einen 3-jährigen Kursus. Sie richtet sich ziemlich nach dem Züricher Lehrplane, nur ermöglicht die auf 3 Jahre verlängerte Kursusdauer ein gründlicheres Eingehen in die einzelnen Fächer, besonders auch eine bessere Aneignung der für den künftigen Beruf so wichtigen modernen Fremdsprachen. In dem zur praktischen Ausbildung mit der Handelsschule verbundenen Schreibwarengeschäfte haben die Schülerinnen der beiden untersten Klassen abwechselnd eine Reihe von Stunden wöchentlich ihre Lehrzeit durchzumachen — im letzten Jahre haben sie unter Oberaufsicht des Vorstehers der Handelsschule das Geschäft abwechselnd selbständig zu führen. Auch die Handelsschule schließt mit einem Examen.

Die künftigen Kindergärtnerinnen erhalten 2 Jahre hindurch Unterricht in Deutsch, Naturwissenschaften, Pädagogik, Methodik, Gesundheitslehre, weiblichen Handarbeiten, Gesang und Turnen und haben an einem von der höheren Mädchenschule gegründeten Kindergarten sich praktisch zu betheiligen.

Die Kurse der Fortbildungsclassen erstrecken sich über 3 Jahre. Für die Teilnehmerin, die unter 18 Jahren ist, muß neben Deutsch der Besuch von zwei weiteren Unterrichtsfächern obligatorisch sein. Ältere Mädchen und Frauen können auch nur ein einzelnes Unterrichtsfach ohne irgend welche Einschränkung wählen. — Das Deutsche behandelt gründlich die vaterländische Litteratur von den frühesten Zeiten an, skizziert kurz und klar die weniger wichtigen Zeiten mit Hervorhebung der vereinzelt Werke, die auch heute noch nach der einen oder anderen Richtung für uns Bedeutung haben und verweilt ausführlich bei den Hauptepochen, deren beste Werke ganz oder teilweise gemeinsam in der Stunde gelesen oder der Privatlektüre empfohlen werden. In den Aufsätzen, deren Stoff der Lektüre entnommen wird, soll neben der Klarheit im Ausdruck Wert auf die Aneignung eines gewandten, schönen Stils gelegt werden. — In der Geschichte wird auch die Kulturgeschichte ausführlich behandelt, in der Geographie die Ethnographie und in Physik und Chemie ihre heute so wichtigen Be-

ziehungen zum täglichen Leben. In Botanik und Zoologie tritt die Biologie in den Vordergrund — an die ausführliche Anatomie des Menschen schließt sich eine Gesundheitslehre, eventuell auch eine Lehre über die erste Hilfe bei Unglücksfällen an. In den Fremdsprachen (Französisch, Englisch und Italienisch) wird vor Allem die Konversation berücksichtigt, und die Kenntnis der besten Litteraturwerke des betreffenden Volkes wird durch die Lektüre derselben und eine daran sich anschließende Besprechung übermittelt. In Kunstgeschichte, Pädagogik, einfacher und doppelter Buchführung, deutscher Litteratur des 19. Jahrhunderts werden bei einer genügenden Anzahl von Teilnehmerinnen noch Separatkurse von kürzerer Dauer abgehalten. Den Fortbildungsschülerinnen steht es ferner frei, bei selbstverständlich gleichartiger Vorbildung sich an einzelnen Fächern der Seminar-Abteilungen oder der Handelsschule zu beteiligen. In allen Fächern, welche die Fortbildungsschülerin gewählt hat, werden natürlich an ihre Leistungen und an die Regelmäßigkeit des Besuchs die gleich strengen Anforderungen gestellt, wie an die Schülerinnen der übrigen Klassen. Empfehlenswert wäre nur, den Unterricht der Fortbildungsklassen möglichst auf die Nachmittage zu verlegen, damit die jungen Mädchen den Vormittag hindurch Gelegenheit zur Beschäftigung im Haushalte haben, und damit auch verheirateten Damen die Möglichkeit zur Fortbildung geboten werde. — Zwei Turnstunden wöchentlich sollten für alle Schülerinnen der höheren Mädchenschule (mit Ausschluß der Fortbildungsschülerinnen, die über 18 Jahre sind) obligatorisch sein. Wünschenswert wäre es außerdem, wenn die Seminaristinnen, Maturandinnen und Handelsschülerinnen an einem Abende der Woche zu gemeinsamem Turnen und zu Bewegungsspielen freiwillig zusammen kämen. Wie ich aus eigener Erfahrung weiß, würde ein solcher Abend außerordentlich zur Erhaltung der körperlichen und geistigen Frische beitragen.

In allen Abteilungen der höheren Mädchenschulen wäre den Prinzipien der Elementarbildung folgend überall strenge darauf zu achten, daß das Denkvermögen immer wieder angeregt und gekräftigt werde. In jedem Fache darf nicht das Schwergewicht auf eine Menge von Wissen, sondern nur darauf Wert gelegt werden, daß alle neu übermittelten Kenntnisse sich eng an die schon erworbenen anschließen, diese befestigen, vertiefen und ergänzen. In der gleichen Weise hat jedes Fach möglichst auf die übrigen Rücksicht zu nehmen und sich auch eng mit den Kenntnissen, die in ihnen schon Eigentum der Schüler geworden sind, zu verbinden. Durch die Aus-

nutzung des größeren weiblichen Sprechtalentes (d. h. indem man in den alten, wie neuen Sprachen die Form- und Satzlehre hauptsächlich durch Konversation zum Eigentum der Schülerinnen macht) muß auch in den Sprachstunden das Auswendiglernen vermieden werden, zugleich werden auf diesem Wege die Mädchen in kürzerer Zeit wie die Knaben das geforderte Ziel erreichen können. Die höhere Mädchenschule darf keinen Augenblick vergessen, daß sie der weiblichen Eigenart Rechnung tragen, daß die strenge Schulung der Verstandeskkräfte und eine allgemeine geistige Tüchtigkeit das wirksame Gegengewicht bilden müssen des bei den Frauen meist zu einseitig spielenden Gefühls- und Phantasielebens. Sie denkt also gerade so wie die bisherigen Mädchenschulpädagogen an eine Bildung in Berücksichtigung der weiblichen Eigenart — nur freilich in ganz entgegengesetzter Richtung.

Dies würde in kurzen Zügen der Plan einer vollausgestalteten höheren Mädchenschule sein, wie sie in jeder etwas größeren Stadt errichtet werden müßte. Und das wäre wahrlich für die Mädchenbildung nicht zu viel verlangt, da in solchen Städten für die Knaben meist vollausgestaltete Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen und Gewerbeschulen sich befinden. Da dürften die Töchter der Stadt doch auch wenigstens eine Anstalt verlangen, die ihren verschiedenartigen Begabungen, die sie ebenso gut wie die Knaben besitzen, durch verschiedenartige Abteilungen Rechnung trägt. Denn es wäre traurig, wenn die Ansicht des Auslandes auch in den Herzen von Deutschlands Töchtern Wurzel schlagen müßte: daß die deutschen Eltern wohl rechte Söhne, aber nur Stieftöchter besitzen, denen gegenüber sie nur Elternrechte, aber keine Elternpflichten zu haben glauben.

Für kleine Städte, die aus pekuniären Gründen auch für die Knaben keine vollausgestalteten höheren Schulen besitzen können, käme je nach den Bedürfnissen der Einwohner die eine oder andere Abteilung der höheren Mädchenschule in Betracht. In den meisten Fällen würde da wohl die Handelsschule zu empfehlen sein, da die in ihr erworbenen Kenntnisse auch bei späterer Verheiratung gut verwendbar wären.

Was die Elementar-Mädchenschulen anbetrifft, so wäre ich nach den vortrefflichen Züricher Erfahrungen sehr dafür, hier beide Geschlechter gemeinsam zu unterrichten — auch die Ausgaben würden sich, besonders in kleineren Städten, wo die Anzahl der Schüler beschränkt ist, dadurch sehr verringern. In den Volksschulen ist der gemeinsame Unterricht in

Deutschland doch ziemlich allgemein der Fall, und ich sollte denken, daß für Kinder gebildeter Eltern hier doch nicht die geringste Gefahr vorliegen könnte. Oder sind diese vielleicht schlechter erzogen, wie die meist ohne Aufsicht heranwachsenden Kinder der unteren Stände? — Ich bin überzeugt, daß der gemeinsame Unterricht in der Kindheit das spätere Verhältnis zwischen den beiden Geschlechtern viel freier und natürlicher gestalten würde, daß sowohl die romanhafte Idealisierung von Seiten der Frau, die manche unglückliche Ehe verschuldet, als auch die Mißachtung des Weibes, wie sie durch die Dornenwirtschaft vielfach unter unseren Männern eingerissen ist, mehr und mehr in Fortfall kämen. Gleichwie in einer Familie der Verkehr zwischen Brüdern und Schwestern für beide Teile ungemein erziehend wirkt, so auch in der Schule. Und da von den Herren, welche dringend den Lehrer — sozusagen als Vater — für die Mädchenschule so viel wie möglich beizubehalten wünschen (z. B. Schneider, Sommer u.), immer wieder betont wird, daß die Natur ja das Erziehungswerk dem Vater und der Mutter zuerteilt habe, und daß die Mädchenschule eine erweiterte Familie darstellen soll, so ist nach diesen Grundsätzen mindestens für den jüngeren Knaben die Lehrerin als Vertreterin der Mutter und die Anwesenheit der Knaben als Brüder in dieser erweiterten Familie nicht mehr wie berechtigt.

Die Elementarschule könnte bei der Vereinigung der beiden Geschlechter ziemlich dem Lehrplane der jetzigen Reformschulen folgen. Die Knaben würden mit dem 4. Schuljahre schon mit Französisch beginnen, während bei den Mädchen diese Zeit zur gründlichen Uebung im Rechnen und den Realien verwandt würde. Manch ein schwächlicher oder etwas flüchtiger Knabe könnte mit Erfolg die ersten 5 Jahre hindurch völlig dem Kurzus der Mädchen folgen, und durch das gründlichere Fundament würde ihm in den späteren Jahren der vergebliche Kampf mit den zu hoch gesteckten Klassenzielen erspart bleiben. — — —

Die ohne positiven Nutzen und Erfolg arbeitenden Luginsanstalten der Töchterschulen, die für die längst überholten Bedürfnisse einer vergangenen Generation eingerichtet waren, haben sich für die viel weitgehenderen Forderungen, die in jedem Wirkungstreife das Leben heute an jede Frau stellt, überlebt, und es wird Zeit, daß andere, zweckmäßigere Schulformen an ihre Stelle treten. Die slavische Nachahmung eines Knabengymnasiums scheint mir für die zuerst notwendige Schulung des weib-

lichen Geistes nicht recht geeignet, zugleich bietet der Lehrplan einer solchen Anstalt kein richtiges Fundament für einen späteren praktischen Beruf. Nebenbei wäre es auch ein Unrecht, durch kostspielige Gymnasien für die naturgemäß immer große Minderzahl von studierenden Frauen allein zu sorgen, die große Mehrzahl des weiblichen Geschlechts aber einer gründlichen, auch in allen anderen Berufstreifen verwendbaren Schulbildung nicht teilhaftig werden zu lassen. — — — Auf das haltlose Fundament der bisherigen Mädchenschulbildung noch Handelschulen, Seminarieen und Gymnasialkurse, nachher dann sogar noch ein Universitätsstudium aufzubauen, wie es heutzutage als Notbehelf immer geschieht, ist durchaus verwerflich und kann nur in Ausnahmefällen zu einem guten Resultate führen. Bei der Mehrzahl von ehelichen Frauen muß sich nach langem Kampfe die trostlose Ueberzeugung einstellen, daß sie trotz allen Fleißes ihren Aufgaben nicht gewachsen sind, und statt des erhöhten Lebensgefühles, das durch die Anspannung aller Kräfte nach einem schließlich erreichbaren Ziele hervorgerufen wird, bleibt diesen Frauen nur das verbitternde Bewußtsein, ohne eigene Schuld ihr Leben nutzlos vergeudet zu haben. Das sind dann die armen Opfer, die das Universitätsstudium oder irgend ein anderer Beruf unter den Frauen fordert, und die immer angeführt werden als Beweis dafür, daß die Frau notwendigerweise zu Grunde gehen muß, sowie sie Berufswege ergreift, die der Mann seinem Geschlechte allein vorzubehalten wünscht! Man soll nicht ungerechterweise die vermeintliche Schwäche des weiblichen Geschlechtes, sondern man soll da den Thatfachen entsprechend unser bisheriges unzureichendes Bildungssystem für diese armen Opfer verantwortlich machen! — — Und neben diesen armen Frauen, die ohne die geeigneten Waffen auf den Kampfplatz des Lebens geschickt wurden, stehen die anderen bedauernswerten Opfer unseres unzulänglichen Bildungssystems, die Mädchen und Frauen, die man ohne irgend einen Lebensinhalt, einen Lebenszweck seelisch darben und verhungern läßt. Die in vergeblichem Suchen nach wahren Lebensglück ihre Nervenkraft verzehren, oder die durch das rastlose Sagen von Genuß zu Genuß ihre innere Leere zu vergessen suchen. — An all' diesen armen Frauen versündigt sich noch die Mehrzahl aller Eltern und mit ihnen die Mädchenschulbildung. Wenn irgendwo, so ist hier die Rede von einem dringend nach Abhilfe verlangenden Mißbrauche der Frauenkraft.

Litteratur.

- Vender, S., Die deutsche Frauenbewegung, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Bedeutung. Weimar.
- Büttner, R., Die Lehrerin. Leipzig 1899.
- Dühring, Dr. E., Der Weg zur höheren Berufsbildung der Frauen und die Schwerkraft der Universitäten. Leipzig 1877.
- Ehrenfeld, Dr. A., Schulmärchen und andere Beiträge zur Belebung des deutschen Unterrichts. Zürich 1899.
- Hagen, L., und Beyer, A., Die Erziehung der weiblichen Jugend vom 15. bis 20. Lebensjahre. Erfurt.
- Key, E., Mißbrauchte Frauenkraft. Paris, Leipzig, München 1898.
- Lange, S., Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung. Berlin 1888.
- Unsere Bestrebungen. Berlin 1892.
- Not. Berlin 1892.
- Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland. Berlin 1893.
- Mellien, M., Eine neue deutsche Mädchenschule. Berlin 1891.
- Pelman, Dr. E., Nervosität und Erziehung. Bonn 1888.
- Pierstorff, Prof. Dr. J., Frauenarbeit und Frauenfrage. Jena 1900.
- Quäbcker, L., Welche Ausrüstung liefert die höhere Mädchenschule ihren Zöglingen für den Kampf des Daseins? Gera.
- Ritter, Prof. Dr., Ziele und Wege der höheren Mädchenbildung. Weimar 1892.
- Rothensbücher, Oberlehrer Dr., Die höhere Mädchenschule und das Mädchengymnasium. Cottbus 1889.
- Schneider, Geheimrath Dr. R., Bildungsziel und Bildungswege für unsere Töchter. Berlin 1888.
- Sommer, Dr. D., Die öffentliche höhere Mädchenschule und ihre Gegnerinnen. Braunschweig 1888.
- Lewis, P., Moderne Mädchenerziehung. Langensalza 1897.
- Werner, E., Wer kann es wenden? Berlin 1888.
- Wild-Dueßner, R., Was soll unsere Tochter werden? Minden i. Westf.
- Wyßgram, Prof. Dr. J., Handbuch des höheren Mädchenschulwesens. Leipzig 1897.
- Jahresbericht der städtischen höheren Mädchenschulen zu Varmen und Elberfeld. 1900.
- Jahresbericht der städtischen Mittelschulen für Mädchen zu Elberfeld. 1900.
- Jahresbericht des städtischen Realgymnasiums mit Reformschule zu Varmen. 1900.
- Jahresbericht des Goethe-Gymnasiums zu Frankfurt a. M. 1900.
- Zürich: Das Schulwesen der Stadt Zürich in seiner geschichtlichen Entwicklung. 1896.
- Die innere Einrichtung der Ahtklassenschule. 1900.
- Lehrplan der Primarschule. 1892.
- Lehrplan der Sekundarschule. 1892.
- Lehrplan des Gymnasiums.
- Programm der höheren Töchterchule der Stadt Zürich. 1900.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Dodd, Dr. Arthur, Die Wirkung der Schutzbestimmungen für die jugendlichen und weiblichen Fabrikarbeiter und die Verhältnisse im Konfektionsbetriebe in Deutschland. 1898.

Preis 4 Mark 50 Pf.

Doflein, Dr. Franz in München, Von den Antillen zum fernen Westen. Reiseskizzen eines Naturforschers. Mit 87 Abbildungen im Text. 1900.

Preis: brosch. 5 Mark, eleg. geb. 6 Mark 50 Pf.

Kölnische Volkszeitung. 1901. No. 77:

Anregend und auch für weitere Kreise interessant sind die Reiseskizzen des jungen Zoologen Franz Doflein, der uns von den Antillen zum fernen Westen geleitet. Die von ihm geschilderten Gebiete Martiniques, der kleineren Antillen und der kalifornischen Küste sind von deutschen Reisenden nur selten besucht worden, und namentlich haben die westindischen Inseln in der neueren deutschen Litteratur keine Darstellung erfahren. Verfasser giebt überall möglichst in sich abgeschlossene Naturbilder, wobei das Interesse des fein beobachtenden Zoologen überwiegt. Das ansprechende Buch ist mit Reproduktionen vieler vom Verfasser aufgenommenen Photographien geschmückt.

St. Galler Blätter 1901. No. 7:

Die Zahl der deutschen Reisebeschreibungen über die lockenden Inselwelten der Antillen ist nicht zu gross, deshalb ist das lebenswürdige Buch, das vorliegt, als eine wesentliche Bereicherung der populären Litteratur über jene üppigen Tropengegenden warm zu begrüssen. In der That verdienen die anregend geschriebenen Reiseskizzen, einem weiteren Publikum zugänglich gemacht zu werden. Einzelne Kapitel sind wahre Kabinettstücke einer lebendigen, frischen Darstellungsart. Namentlich ansprechend sind auch die Partien, wo der gelehrte Autor als Mann vom Fache die wunderlichsten Anpassungen der oft recht absonderlich gestalteten Land- und Meerfauna an die eigentümlichen Daseinsbedingungen jener fernen Gebiete in anregender Art deutet.

Hamburger Nachrichten 1901 vom 31./1:

Der Stil ist sehr gefällig, frei von gelehrten Redewendungen oder schwulstigen Phrasentum, auch ein wichtiges Moment, um einem Reisewerk einen grossen Freundeskreis zu schaffen. Mit einer warmen Empfehlung, die wir dem Werke mit auf seinen Weg geben, halten wir aber um so weniger zurück, da wir der Ueberzeugung sind, dass ein Jeder, der in unterhaltender und dabei doch belehrender Form sich über ferne Gegenden zu unterrichten wünscht, in dem Doflein'schen Buche das finden wird, was er wünscht.

Fischer-des Arts, Minna, 180 Rezepte für den einfachsten Haushalt. Anleitung zur Unterweisung in der Haus-

haltungskunde für einfache Hausstände. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage der „Anleitung zum Ertheilen des Unterrichts in der Haushaltungskunde in der obersten Mädchenklasse der Volksschulen.“ 1899. Preis: brosch. 1 Mark 20 Pf., geb. 1 Mark 60 Pf.

Der ganze Ertrag des Buches ist für die Haushaltungsschule in Jena bestimmt.

Hertwig, Dr. Oscar, o. ö. Professor, Direktor des anatomisch-biologischen Instituts der Universität Berlin. Die Lehre vom Organismus und ihre Beziehung zur Socialwissenschaft. Universitätsfestrede mit erklärenden Zusätzen und Litteraturnachweisen. Preis: 1 Mark.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 7. Mai 1899:

Der Vortrag berührt grosse Fragen von grossen Gesichtspunkten aus und regt zu wertvollem Nachdenken an.

12,506

Groos, Karl, Professor der Philosophie in Basel, Die Spiele der Tiere. 1896. Preis: 6 Mark.

Deutsche Literaturzeitung, Berlin 1896, 6. Juni:

Die Aesthetik zeigt seit einiger Zeit neue Triebe. Man hat ernstlich angefangen, die einfachsten Formen der ästhetischen Erscheinungen zu untersuchen, in der Erkenntnis, dass man nur auf diesem Wege zu einem Verständnisse der verwickelteren und höheren Formen gelangen kann. Das vorliegende Buch gehört zu den besten Arbeiten, die diese neue Richtung hervorgebracht hat, und die Leistung des Vf.'s ist um so rühmlicher, als sie ein erster Versuch auf einem bisher fast ganz vernachlässigten Gebiete ist. Denn um die Spiele der Tiere hat sich die Biologie beinahe ebenso wenig gekümmert als die Aesthetik. Beide Wissenschaften sind Groos für sein Buch zum Danke verpflichtet.

— Die Spiele der Menschen. 1898. Preis: brosch. 10 Mark, geb. 11 Mark.

Pädagog. Blätter, 1899, Heft 6:

Alles in allem hat der Verfasser ein Werk geboten, das das Interesse aller Psychologen, Eltern und berufsmässigen Erzieher in höchstem Masse zu erregen imstande ist. Auch diejenigen, die die Kindheit und die Welt des schönen Scheins, in der sie lebt, nicht mit den Augen des modernen Entwicklungstheoretikers anzuschauen gewöhnt sind, werden dem Verfasser das unbestreitbare Verdienst zuerkennen müssen, diese Welt in eine Beleuchtung gerückt zu haben, die für die Erkenntnis ihres Wesens manches Dunkel aufhellt.

Kraepelin, Dr. Emil, Professor der Psychiatrie in Heidelberg, Ueber geistige Arbeit. 3. durchgesehene Auflage. 1901. Preis: 60 Pf.

— Zur Hygiene der Arbeit. 1896. Preis: 60 Pf.

— Zur Ueberbürdungsfrage. 1897. Preis: 75 Pf.

Penzoldt, Dr. F., Professor an der Universität Erlangen, Das Medizinstudium der Frauen. Referat auf dem XXVI. Deutschen Aerztetage zu Wiesbaden. 1898. Preis: 60 Pf.

Pierstorff, Dr. Julius, ord. Professor der Staatswissenschaften in Jena, Frauenarbeit und Frauenfrage. Separatdruck aus dem „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, 2. Auflage. 3. Band. 1901. Preis: 1 Mark 50 Pf.

Schuschny, Dr. Heinrich, Schularzt und Professor der Hygiene an der Kgl. Ungar. Staatsoberrealschule im V. Bezirk zu Budapest, Ueber die Nervosität der Schuljugend. Preis: 75 Pf.

Vetter, Dr. Benj., weil. Professor an der Kgl. sächs. techn. Hochschule in Dresden, Die moderne Weltanschauung und der Mensch. Sechs öffentliche Vorträge. Mit einem Vorwort des Herrn Prof. Dr. E. Haeckel in Jena. Dritte Auflage. 1901. Preis: steif brosch. 2 Mark, geb. 2 Mark 50 Pf.

Internationale Literaturberichte, Leipzig. 14. Mai 1896.

„Klar und wahr“ möchte ich diesen 6 Vorträgen des der Wissenschaft zu früh entrissenen Professor Vetter aufs Titelblatt schreiben. Sie sind das Glaubensbekenntnis eines Naturforschers, der fest überzeugt ist von der Wahrheit der modernen naturwissenschaftlichen Weltanschauung. Solche Bücher bekommt man nicht alle Tage zu lesen. Man legt sie aber auch nicht nach einmaligem Lesen aus der Hand, sondern greift immer wieder danach und freut sich an dem schönen Seelenfrieden des Verfassers. Jeder Leser schliesst sich sicherlich den Worten Ernst Haeckels an, der eine Vorrede zu diesem letzten Werke seines begabten Schülers geschrieben hat. „Möge der wertvolle und wohlgeformte Baustein, welchen Benjamin Vetter in diesen Vorträgen zum Ausbau der einheitlichen modernen Weltanschauung geliefert hat, nicht allein seinen Zweck erfüllen, sondern auch ein bleibender Denkstein für ihn selbst bleiben, eine schöne Erinnerung an die wissenschaftliche Ueberzeugungstreue und den lautereren Charakter des edlen und feinfühlenden Naturforschers.“

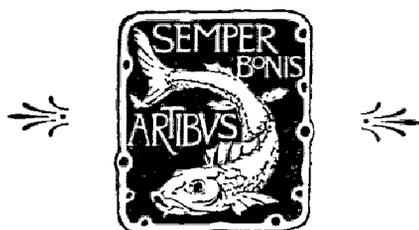
Victor Jungmann.

**Ziele, Wege und Leistungen
unserer Mädchenschulen
und Vorschlag einer Reformschule**

Von

Frau Adeline Rittershaus

Dr. phil.



Jena

Verlag von Gustav Fischer

1901.